

Barbara Thomas

Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch
um 1500

Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch

Herausgegeben von
Horst Haider Munske und Gaston Van der Elst (†)
in Verbindung mit
Mechthild Habermann und Peter O. Müller

Band 3



Walter de Gruyter · Berlin · New York
2002

Barbara Thomas

Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500

Eine historisch-synchrone Analyse
anhand von Texten Albrecht Dürers,
Veit Dietrichs und Heinrich Deichslers



Walter de Gruyter · Berlin · New York
2002

Bereits erschienen:

Band 1

Peter O. Müller, Substantiv-Derivation in den Schriften Albrecht Dürers. Ein Beitrag zur Methodik historisch-synchroner Wortbildungsanalysen

Band 2

Mechthild Habermann, Verbale Wortbildung um 1500. Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand von Texten Albrecht Dürers, Heinrich Deichslers und Veit Dietrichs

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thomas Barbara:
Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500 : eine historisch-synchrone Analyse anhand von Texten Albrecht Dürers, Veit Dietrichs und Heinrich Deichslers / Barbara Thomas. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2002
(Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch ; Bd. 3)
Zugl.: Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 2001
ISBN 3-11-017348-4

© Copyright 2002 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Vorwort der Herausgeber

Mit diesem dritten Band zur Adjektivderivation wird die Reihe ‚Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch‘ abgeschlossen. Die Untersuchung wurde von 1997–2000 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts durchgeführt, das von Mechthild Habermann, Peter O. Müller und Horst Haider Munske geleitet wurde. Hinsichtlich der bearbeiteten Korpora sowie der Methode historisch-synchroner Wortbildungsanalyse folgt dieser Band den beiden Vorgängerbänden von Peter O. Müller zur Substantiv-Derivation (1993) und Mechthild Habermann zur verbalen Wortbildung (1994).

Adjektive haben eine starke Bindung an unterschiedliche syntaktische Umgebungen. Attributiver, prädikativer oder adverbialer Gebrauch zeigen deshalb auch unterschiedliche Facetten der Wortbildungsbedeutung, die in einer Paraphrase eingefangen wird. Die besondere Herausforderung dieser Aufgabe hat dazu gezwungen, die unflektierbaren Adverbien aus der Untersuchung auszuschließen. Mit dem adverbialen Gebrauch von Adjektiven wurden jedoch Vorarbeiten zur Wortbildungsanalyse auch dieser Wortart erbracht.

Wir hoffen, daß dieser dritte Band eine ebenso freundliche Aufnahme in der Fachwelt finden wird wie Band 1 und 2 dieser Reihe, und wir hoffen, daß von dieser exemplarischen Untersuchung historischer Korpora auch weiterhin Anregungen zu synchroner und diachroner, historischer und gegenwartsbezogener Wortbildungsforschung ausgehen.

Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft, daß sie diese Untersuchungen durch eine Sachbeihilfe und die Dokumentation durch einen Druckkostenzuschuß gefördert hat, sowie der Universität Erlangen-Nürnberg für die Bereitstellung von Arbeitsräumen und Arbeitsmitteln. Insbesondere aber danken wir Frau Barbara Thomas, daß sie mit philologischer Sorgfalt und Ausdauer viele unerwartete Hürden bei der Beschreibung der Wortbildung des Adjektivs überwunden hat.

Erlangen, im Frühjahr 2002

Horst Haider Munske, Mechthild Habermann, Peter O. Müller

Vorwort der Autorin

Die vorliegende Arbeit, die im Rahmen eines DFG-Projekts entstand, wurde im Sommersemester 2001 von der Philosophischen Fakultät II der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen. Für die Druckfassung wurde sie geringfügig überarbeitet und um die Register erweitert.

Für die Verwirklichung dieses Projekts bin ich mehrfach zu Dank verpflichtet: Zum einen den Projektleitern, die die Durchführung der Untersuchung ermöglichten und ideale Rahmenbedingungen schufen.

Herrn Prof. Horst Haider Munske möchte ich für die Erstellung des Erstgutachtens danken.

Für ihre intensive Betreuung und vielfachen Anregungen danke ich insbesondere Frau Prof. Mechthild Habermann, die nicht nur das Korreferat der Arbeit übernommen hat, sondern mir auch während der gesamten Projektdauer stets überaus hilfreich und geduldig zur Seite stand.

Großer Dank gilt ebenso meinen Hilfskräften Sandra Distler, Sandra Hrusticova, Evarita Schmädicke und Nicole Seefried. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, den immensen empirischen Aufwand, der für die Wortbildungsanalyse grundlegend war, zu bewältigen.

Frau Helga Vieten schulde ich Dank für die Anfertigung des Manuskripts.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich für die Bewilligung eines Druckkostenzuschusses.

Bayreuth, im Mai 2002

Barbara Thomas

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung	1
Teil A: Grundlagen der Analyse		3
I.	Aspekte zur Wortart ‚Adjektiv‘ – Beschreibung und Eingrenzung der Materialbasis	5
1.	Die Forschungslage zur Wortart ‚Adjektiv‘	5
2.	Definitionen der Wortart ‚Adjektiv‘ in gegenwartssprachlichen Grammatiken	6
3.	Das semantisch-syntaktische ‚Verhalten‘ der Adjektive	8
4.	Die semantisch-syntaktische Substantivzugehörigkeit des Adjektivs	10
4.1.	Zur Flexion der Adjektive im Frühneuhochdeutschen ..	10
4.2.	Abgrenzungsprobleme im attributiven Bereich	12
4.2.1.	Überschneidung von Determinativkompositum und attributivem Derivat bei <i>-en</i> -Bildungen	12
4.2.2.	Pronomina	12
4.2.3.	Substantivellipsen	13
5.	Die Adjektiv-Adverb-Problematik	13
5.1.	Die Adjektiv-Adverb-Abgrenzung in der Forschungsliteratur zur Gegenwartssprache	13
5.2.	Die diachrone Entwicklung der deadjektivischen Adverbbildungen	14
5.3.	<i>-lich</i> -Adjektive und <i>-lich</i> -Adverbien im Nürnberger Frühneuhochdeutschen	16
6.	Der Satz-, Syntagmen- und fokussierende Lexembezug	17
6.1.	Der Satz- und Syntagmenbezug	17
6.2.	Der fokussierende Lexembezug	19
7.	Zusammenfassende Adjektiv-Klassifikation	20

VIII Inhaltsverzeichnis

II.	Untersuchungsgegenstand Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutschen um 1500	21
1.	Der Wortbildungstyp ‚Adjektivderivation‘	21
2.	Abgrenzung der Derivation gegen andere Wortbildungsarten .	24
2.1.	Die Zusammenbildung	24
2.2.	Die Wortbildung mit Affixoid	27
2.3.	Die Konversion	30
III.	Morphosemantische Wortbildungsanalyse des Adjektivs	33
1.	Theoretische Vorbemerkungen	33
1.1.	Stand der Forschung	33
1.2.	Historisch-synchrone Analyse	35
2.	Morphologische Analyse	36
2.1.	Synchrone Motivationsbasis und synchrones Affix . . .	36
2.2.	Allomorphie	39
2.3.	Morphologische Besonderheiten im Frühneuhochdeutschen bei den Basislexemen	41
2.3.1.	Apokope	41
2.3.2.	Basistilgung und Synkope	42
2.3.3.	Umlaut und Umlautmarkierung	42
2.4.	Fugenelemente	43
2.5.	Fremdwortbildung	44
3.	Semantische Analyse	46
3.1.	Lexikalische Bedeutung und historische Bedeutungserschließung	46
3.2.	Wortbildungsbedeutung und semantische Klasse	48
3.3.	Wortbildungsparaphrase	50
3.4.	Die Determiniertheit adjektivischer Derivate vom kontextuellen Umfeld	52
3.5.	Semantische Zuordnungsprobleme im prädikativen und adverbialen Bereich	53
3.6.	Die semantischen Klassen und ihre zugehörigen Wortbildungsparaphrasen	58

IV. Historisch-synchrone Motivation	76
1. Morphologische Motivation	76
2. Semantische Motivation	76
3. Motivationsdichte	77
4. Doppelmotivation	78
 Teil B: Wortbildungsanalyse	 83
0. Darstellungsprinzipien	85
I. Derivate mit Präfix und Zirkumfixbildungen	91
1. Negationsbildungen mit <i>vn-</i>	91
1.1. <i>vn</i> -Derivate bei Albrecht Dürer	91
1.2. <i>vn</i> -Derivate bei Veit Dietrich	94
1.3. <i>vn</i> -Derivate bei Heinrich Deichsler	96
2. Augmentationsbildungen mit <i>groß-</i> und <i>hoch-</i>	97
2.1. <i>groß</i> -Derivate bei Albrecht Dürer	97
2.2. <i>hoch</i> -Derivate bei Albrecht Dürer	97
2.3. <i>hoch</i> -Derivate bei Veit Dietrich	97
2.4. <i>hoch</i> -Derivate bei Heinrich Deichsler	97
3. Zirkumfixbildungen mit <i>vn-</i> ... <i>-lich</i> und <i>vn-</i> ... <i>-ig</i> bei Albrecht Dürer	97
II. Derivate mit Suffix	99
1. <i>-bar</i>	99
2. <i>-en</i>	117
3. <i>-et</i> / <i>-icht</i>	130
4. <i>-echtig</i>	155
5. <i>-fach</i>	157
6. <i>-haft</i>	160
7. <i>-haftig</i>	173
8. <i>-ig</i>	175

X Inhaltsverzeichnis

9.	<i>-isch</i>	289
10.	<i>-lich</i>	324
11.	<i>-los</i>	453
12.	<i>-reich</i>	458
13.	<i>-sam</i>	462
14.	<i>-selig</i>	481
III.	Darstellung der Ergebnisse	487
1.	Ergebnisse der morphologischen Analyse	487
2.	Ergebnisse der funktionellen Analyse	507
2.1.	Derivate mit Basissubstantiv	507
2.2.	Derivate mit Basisverb	529
2.3.	Derivate mit Basisadjektiv	536
2.4.	Derivate mit Basisadverb oder (defektivem) Basisadjektiv	541
2.5.	Doppelmotivierte Derivate	542
2.6.	Derivate der Restgruppe	439
2.7.	Idiomatisierte Derivate	550
3.	Vergleich der Teilkorpora	550
4.	Vergleich mit der Gegenwartssprache	559
	Bibliographie	567
1.	Bibliographische Abkürzungen	567
2.	Das Textkorpus	567
3.	Nachschlagewerke	569
4.	Sekundärliteratur	571
	Terminologieregister	581
	Wortregister	583

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle	1: Unterschiede zwischen Präfix- und Suffixderivation beim Adjektiv	22
Tabelle	2: Funktionelle Verwendung der <i>-bar</i> -Adjektive bei Dürer	101
Tabelle	3: Funktionelle Verwendung der <i>-bar</i> -Derivate bei Dietrich	108
Tabelle	4: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-bar</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	113
Tabelle	5: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-bar</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebe- nen Gegenwartssprache	115
Tabelle	6: Funktionelle Verwendung der <i>-en</i> -Derivate bei Deichsler	125
Tabelle	7: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-en</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	128
Tabelle	8: Quantitative Verteilung der Suffixformen <i>-en</i> , <i>-ein</i> , <i>-ern</i> in den Nürnberger Texten um 1500 im Vergleich zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	129
Tabelle	9: Motivationsdichte der <i>-et</i> -Adjektive bei Dürer	135
Tabelle	10: Funktionelle Verwendung der <i>-et</i> -Derivate bei Dürer	136
Tabelle	11: Subklassen von <i>-et</i> _s (modal) bei Dürer	138
Tabelle	12: Funktionelle Verwendung der <i>-icht</i> -Adjektive bei Dietrich	151
Tabelle	13: Prozentuale Verteilung der Subklassen der <i>-et</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler	154
Tabelle	14: Funktionelle Verwendung der <i>-haft</i> -Adjektive bei Dürer	161
Tabelle	15: Funktionelle Verwendung der <i>-hafft</i> -Adjektive bei Dietrich	165
Tabelle	16: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-haft</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	170
Tabelle	17: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-haft</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	171
Tabelle	18: Verteilung der Basiswortarten bei den <i>-ig</i> -Zusammenbildungen im Dürerkorpus	178
Tabelle	19: Verteilung der Basiswortarten bei doppelmotivierten <i>-ig</i> -Lexemen im Dürerkorpus	179
Tabelle	20: Präposition als Basiszusatz bei den <i>-ig</i> -Derivaten im Dürerkor- pus	180
Tabelle	21: Präfix als Basiszusatz bei den <i>-ig</i> -Derivaten im Dürerkorpus	181
Tabelle	22: (Zahl-)adjektiv als erste Basiskomponente bei den <i>-ig</i> -Derivaten im Dürerkorpus	181

XII Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 23: Substantiv als erste Basiskomponente bei den <i>-ig</i> -Derivaten im Dürerkorpus	182
Tabelle 24: Motivationsdichte der <i>-ig</i> -Adjektive bei Dürer	185
Tabelle 25: Funktionelle Verwendung der <i>-ig</i> -Adjektive bei Dürer	187
Tabelle 26: Subklassen von <i>-ig₂</i> (modal) bei Dürer	191
Tabelle 27: Motivationsdichte der <i>-ig</i> -Adjektive bei Dietrich	237
Tabelle 28: Funktionelle Verwendung der <i>-ig</i> -Adjektive bei Dietrich	239
Tabelle 29: Subklassen von <i>-ig₂</i> (modal)	242
Tabelle 30: Motivationsdichte der <i>-ig</i> -Adjektive bei Deichsler	271
Tabelle 31: Funktionelle Verwendung der <i>-ig</i> -Adjektive bei Deichsler	272
Tabelle 32: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-ig</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	280
Tabelle 33: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-ig</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	283
Tabelle 34: Motivationsdichte der <i>-isch</i> -Derivate bei Dürer	289
Tabelle 35: Funktionelle Verwendung der <i>-isch</i> -Derivate bei Dürer	290
Tabelle 36: Subklassen von <i>-isch₂</i> (modal)	291
Tabelle 37: Funktionelle Verwendung der <i>-isch</i> -Adjektive bei Dietrich	303
Tabelle 38: Funktionelle Verwendung der <i>-isch</i> -Adjektive bei Deichsler	315
Tabelle 39: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-isch</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	320
Tabelle 40: Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-isch</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	323
Tabelle 41: Basiswortarten der doppelmotivierten <i>-lich</i> -Adjektive bei Dürer	328
Tabelle 42: Präfix als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dürerkorpus	329
Tabelle 43: Präposition als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dürerkorpus	329
Tabelle 44: Substantiv als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dürerkorpus	330
Tabelle 45: (Zahl-)adjektiv als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dürerkorpus	330
Tabelle 46: Motivationsdichte der <i>-lich</i> -Adjektive bei Dürer	332
Tabelle 47: Funktionelle Verwendung der <i>-lich</i> -Adjektive bei Dürer	334
Tabelle 48: Subklassen von <i>-lich₁</i> (modal) bei Dürer	338
Tabelle 49: Distribution der Basiswortarten der mehrfach motivierten <i>-lich</i> -Derivate	393
Tabelle 50: Präfix als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dietrichkorpus bei Dietrich	394
Tabelle 51: Präposition als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dietrichkorpus	394

Tabelle 52:	Grundmorphem als erste Komponente bei <i>-lich</i> -Derivaten mit komplexer Basisstruktur im Dietrichkorpus	394
Tabelle 53:	Motivationsdichte der <i>-lich</i> -Derivate im Dürerkorpus	396
Tabelle 54:	Funktionelle Verwendung der <i>-lich</i> -Derivate bei Dietrich	398
Tabelle 55:	Subklassen von <i>-lich</i> ₁ (modal) bei Dietrich	401
Tabelle 56:	Funktionelle Verwendung der <i>-lich</i> -Adjektive bei Deichsler	435
Tabelle 57:	Subklassen von <i>-lich</i> ₁ (modal) bei Deichsler	436
Tabelle 58:	Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-lich</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	445
Tabelle 59:	Prozentuale Verteilung der Subklassen von <i>-lich</i> ₁ bei Dürer, Dietrich, Deichsler im Vergleich	447
Tabelle 60:	Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-lich</i> -Adjektive des Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	449
Tabelle 61:	Funktionelle Verwendung der <i>-los</i> -Derivate bei Dietrich	455
Tabelle 62:	Übersicht zur funktionellen Verwendung der <i>-sam</i> -Adjektive bei Dürer	465
Tabelle 63:	Motivationsdichte der <i>-sam</i> -Derivate bei Dietrich	469
Tabelle 64:	Funktionelle Verwendung der <i>-sam</i> -Derivate bei Dietrich	470
Tabelle 65:	Übersicht zur funktionellen Verwendung der <i>-sam</i> -Derivate bei Deichsler	475
Tabelle 66:	Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-sam</i> -Adjektive bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	477
Tabelle 67:	Prozentuale Funktionsklassenverteilung der <i>-sam</i> -Adjektive im Nürnberger Textkorpus sowie der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	479
Tabelle 68:	Übersicht zur funktionellen Verwendung der <i>-selig</i> -Adjektive bei Dietrich	483
Tabelle 69:	Distribution der Lexeme und Belege auf die Teilkorpora	487
Tabelle 70:	Distribution der Wortbildungstypen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich sowie im Gesamtkorpus	488
Tabelle 71:	Wortbildungsmuster bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	489
Tabelle 72:	Rangfolge der Wortbildungsmuster im Gesamtkorpus in Abhängigkeit von der quantitativen Verteilung	491
Tabelle 73:	Rangfolge der Wortbildungsmuster in Abhängigkeit von der quantitativen Verteilung bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	492
Tabelle 74:	Distribution der Basislexeme nach Wortart bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich sowie im Nürnberger Textkorpus	494
Tabelle 75:	Basiswortarten der adjektivischen Zusammenbildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler sowie im Gesamtkorpus	495
Tabelle 76:	Verteilung der adjektivischen Zusammenbildung auf die Wortbildungsmuster bei Dürer, Dietrich und Deichsler sowie im Gesamtkorpus	496

XIV Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 77:	Basiswortarten der adjektivischen Derivate mit zwei- bzw. dreifachem Basisbezug im Nürnberger Textkorpus	497
Tabelle 78:	Motivationsdichte der adjektivischen Suffixderivate im Nürnberger Textkorpus	498
Tabelle 79:	Motivationsdichte der adjektivischen Suffixderivate bei Dürer . . .	499
Tabelle 80:	Motivationsdichte der adjektivischen Suffixderivate bei Dietrich .	499
Tabelle 81:	Motivationsdichte der adjektivischen Suffixderivate bei Deichsler	499
Tabelle 82:	Semantisch-syntaktische Verwendungsweise der adjektivischen Suffixderivate im Nürnberger Gesamtkorpus	500
Tabelle 83:	Distribution der Wortbildungstypen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache .	501
Tabelle 84:	Distribution der Basiswortarten im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	502
Tabelle 85:	Distribution der Suffix-Wortbildungsmuster im Nürnberger Frühneuhochdeutschen sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	503
Tabelle 86:	Rangfolge der Suffix-Wortbildungsmuster im Nürnberger Korpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	506
Tabelle 87:	Distribution der possessiv-ornativen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	508
Tabelle 88:	Distribution der modalen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	510
Tabelle 89:	Distribution der Pertinenzbildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	512
Tabelle 90:	Distribution der gleichsetzenden Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	513
Tabelle 91:	Distribution der vergleichenden Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	516
Tabelle 92:	Distribution der Herkunftsbildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	518
Tabelle 93:	Distribution der determinierenden Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	519
Tabelle 94:	Distribution der kausativen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	520
Tabelle 95:	Distribution der korrespondierenden Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	521
Tabelle 96:	Distribution der referentiellen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	523
Tabelle 97:	Faktitive Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	524
Tabelle 98:	Funktionelle Verwendung der desubstantivischen Bildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen Gegenwartssprache	525
Tabelle 99:	Distribution der aktivischen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	529

Tabelle 100: Distribution der aktivischen Bildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	530
Tabelle 101: Distribution der passivischen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	531
Tabelle 102: Distribution der passivischen Bildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	532
Tabelle 103: Distribution der deverbale modalen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	533
Tabelle 104: Distribution der deverbale modalen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	534
Tabelle 105: Funktionelle Verwendung der deverbale Bildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	534
Tabelle 106: Distribution der pleonastischen Bildungen bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	537
Tabelle 107: Distribution der pleonastischen Bildungen im Nürnberger Korpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	538
Tabelle 108: Funktionelle Verwendung der deadjektivischen Bildungen im Nürnberger Textkorpus sowie in der gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache	539
Tabelle 109: Grammatische Transposition in den attributiven Gebrauch bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	541
Tabelle 110: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung possessiv-ornativ/aktivisch: ‚BVnd‘ bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	542
Tabelle 111: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung kausativ _(Subst.) /aktivisch: ‚BVnd‘ bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	543
Tabelle 112: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung modal _(Subst.) /modal _(Verb) bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	544
Tabelle 113: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung possessiv-ornativ/gleichsetzend bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	544
Tabelle 114: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung possessiv-ornativ/passivisch bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	545
Tabelle 115: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung kausativ _(Subst.) /kausativ _(Verb) bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	546
Tabelle 116: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung faktitiv/aktivisch: ‚BVnd‘ bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	546
Tabelle 117: Distribution der Derivate mit der Wortbildungsbedeutung gleichsetzend/aktivisch: ‚BVnd‘ bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	547

XVI Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 118: Funktionelle Verwendung der doppelmotivierten Adjektive im Nürnberger Textkorpus	548
Tabelle 119: Distribution der Derivate der Restgruppe bei Dürer, Dietrich und Deichsler im Vergleich	549
Tabelle 120: Distribution der idiomatisierten Derivate bei Dürer, Dietrich Deichsler im Vergleich	550

0. Einleitung

Die vorliegende Wortbildungsuntersuchung ist **historisch-synchron** ausgerichtet. Das Gesamtsystem der Adjektivderivation wird für das Nürnberger Frühneuhochdeutsche um 1500 systematisch erfasst, die registrierten Wortbildungsprodukte werden morphologisch-funktionell beschrieben und erklärt.¹ So lässt sich die Arbeit zum einen als Materialsammlung bzw. Bestandsaufnahme der Wortbildungsmöglichkeiten im Untersuchungszeitraum charakterisieren. Zum anderen werden statistische Angaben zur quantitativen Auslastung einzelner Wortbildungsmuster gemacht und Funktionszusammenhänge wie Konvergenzen, Konkurrenzen und Oppositionen aufgezeigt. Die Wortbildungsanalyse erfolgt deskriptiv-analytisch, auf der Grundlage eines **Textkorpus**, das sich aus den folgenden Schriften dreier Nürnberger Autoren zusammensetzt:

- a) der mathematischen Fachprosa **Albrecht Dürers** (1471–1528), die aus dem handschriftlichen Nachlass und drei Druckschriften besteht. Dürer verfasste diese Texte für deutsche Lehrlinge und Handwerker mit der Intention, kunsttheoretische Grundlagen, die er auf seiner Italienreise erwarb, auch deutschsprachigen Rezipienten zugänglich zu machen.
- b) den Erbauungsschriften des Theologen **Veit Dietrichs** (1506–1549), eine Unterweisung *in Christlicher lehr vnd leben / vnnd zum trost der engstigen gewissen*, bestimmt *für den gemeinē man*.
- c) den chronikalischen Aufzeichnungen **Heinrich Deichslers** (1430–1506/7), eines Nürnberger Bierbrauers, der in Tagebuchform die unterschiedlichsten Ereignisse aus dem Nürnberger Stadtleben – wie Unwetter, Hexenverfolgungen, Politisches etc. – aufzeichnete.²

¹ Hierfür stellen die Dokumentationen von Müller (1993) und Habermann (1994) eine ‚Ausgangsbasis‘ bzw. ‚Orientierungshilfe‘ dar. Dies gilt zum einen für das Textkorpus, zum anderen für grundlegende methodische Einsichten in die historisch-synchrone Wortbildungsanalyse.

² Eine genaue Angabe der Schriften findet sich im Literaturverzeichnis. Auf eine nähere Beschreibung der Texte und Autoren wird hier verzichtet. In diesem Zusammenhang sei auf die Darstellung bei Habermann (1994: 11–28) verwiesen. Dort liegt eine ausführliche Zusammenstellung soziobiographischer und textsortenspezifischer Charakteristika zu allen drei Teilkorpora vor (1994: 11–28). Zu den Schriften Dürers vgl. außerdem Müller (1993: 18–29).

Alle Texte entstanden zwischen 1488 und 1548 in Nürnberg, in der Stadt, in der die drei Autoren auch geboren wurden und den größten Teil ihres Lebens verbrachten. Dieser Entstehungszeitraum ist durch die Herausbildung einer „ostmitteldt. – ostoberdt. Schreiballianz“ (Besch 1985: 1790) und die weitere Intensivierung von Ausgleichsvorgängen durch die Druckersprachen gekennzeichnet.³

Das Textkorpus kann lediglich einen Ausschnitt aus der Gesamtheit aller im synchronen Zeitraum vorfindlichen adjektivischen Ableitungen repräsentieren, so dass das Sprachmaterial von der Belegzufälligkeit abhängig ist und man demnach nicht von einer lückenlosen Erfassung des Systems ausgehen darf. Dennoch ist für eine historisch-synchrone Analyse auf Grund der fehlenden eigensprachlichen Kompetenz ein Korpusbezug unerlässlich bzw. grundlegend. Dieser gewährleistet zum einen im größtmöglichen Maße eine vollständige systemimmanente Erfassung aller adjektivischen Ableitungsmittel des Untersuchungszeitraums, zum anderen liefert er die für die semantische Analyse erforderlichen kontextuellen Einbindungen der adjektivischen Derivate und ermöglicht darüber hinaus die Berücksichtigung pragmatischer Aspekte, wie Textsorte und Sozialprofil der Autoren. Somit ergibt sich für die Wortbildungsanalyse als sprachtheoretischer Rahmen eine „**pragmastrukturalistische**“ (Müller 1993: 34) Ausrichtung, in der es darum geht, „den Wortbildungsgebrauch eines sprachhistorischen Textkorpus möglichst adäquat zu beschreiben und unter Einbeziehung außersprachlicher, kommunikationsrelevanter Faktoren [...] zu klären“ (Müller 1993: 34).

Die Erarbeitung einer Methodik der Adjektivderivation lässt sich als ein wechselseitiger Prozess aus empirischer Analysetätigkeit und theoretischer Reflexion beschreiben. Ausgangspunkt bildet dabei die empirische Analyse, aus der grundlegende methodologische Einsichten und Rahmenbedingungen induktiv abgeleitet und theoretisch abgeklärt und untermauert werden.

Die vorliegende Dokumentation besteht demnach aus zwei Hauptteilen. In Teil A werden die methodischen Grundlagen der Analyse erörtert, Teil B bietet die Ergebnisse der empirischen Wortbildungsuntersuchung.

³ Zur sprachgeographischen Bedeutung Nürnbergs im Frühneuhochdeutschen, die eine Konzentrierung auf diesen Sprachraum rechtfertigt bzw. begründet, sowie zu den Auswahlkriterien für das Korpus vgl. Müller (1993: 11–15) und Habermann (1994: 4–7).

Teil A:
Grundlagen der Analyse

I. Aspekte zur Wortart ‚Adjektiv‘ – Beschreibung und Eingrenzung der Materialbasis

1. Die Forschungslage zur Wortart ‚Adjektiv‘

Innerhalb der Sekundärliteratur existiert ein breites Spektrum an Klassifizierungsvorschlägen und definitorischen Eingrenzungs- und Beschreibungsversuchen der Wortart ‚Adjektiv‘. Mit dieser Diskussion geht die Frage nach der adäquaten Berücksichtigung von Klassifizierungskriterien und -prinzipien einher.¹ Während in Bezug auf die Auswahl der drei wesentlichen Beschreibungsaspekte – Semantik, Syntax und Morphologie – innerhalb der Grammatiken und Monographien weitgehende Übereinstimmung herrscht, führt die divergierende Gewichtung der Kriterien bei Abgrenzungs- und Definitionsproblemen zu verschiedenartigen Entscheidungen. Bickes (1984: 37–58) und Löffelad (1989: 17ff.) liefern in ihren Untersuchungen eine ausführliche Zusammenstellung der wichtigsten Klassifikationsmodelle. Breiten Raum nehmen die stark funktional-semantisch orientierten Konzepte ein. Diese sind primär auf die Ermittlung von Adjektiv-Großgruppen ausgerichtet, die mit Hilfe von semantischen und syntaktischen Merkmalen festgelegt werden. In diesem Sinne verfährt bereits Heyse (1849: Bd. 1, 556f.), ein Vertreter der traditionellen Grammatik. Behaghel (1923: Bd. 1, 140ff., §§ 91–93) schafft mit seiner Unterscheidung von absoluten und relativen Adjektiven die Ausgangsbasis für weitere Forschungsansätze (so z.B. bei Admoni 1982: 141ff.; Schmidt 1983: 190f.; Moskalskaja 1975: 213ff.). Brinkmann (1971: 129ff.) spricht von Orientierungs-, Eindrucks-, Eigenschafts-, Eignungs-, Verhaltens- und Wertwörtern. Eine jüngere Abhandlung stellt die Untersuchung von Hunds-nurscher/Splett (1982) dar, die eine vollständige Aufarbeitung des deutschen Adjektivwortschatzes unter semantischem Gesichtspunkt zum Ziel hat. Darüber hinaus machen syntaktische Distributionsmöglichkeiten bzw. Restriktionen der Adjektive einen zentralen Gegenstand der Reflexion aus

¹ Eine Überblicksdarstellung zu den Klassifizierungskriterien und den darauf basierenden Wortarteneinteilungen findet sich bei Stepanowa/Helbig (1981). Vgl. auch Helbig (1977), Moskalskaja (1977).

(vgl. Duden-Grammatik 1998, Grundzüge-Grammatik 1984, Engel 1996, Flämig 1991, Helbig/Buscha 1999, Eisenberg 1998/99).

Innerhalb der Sekundärliteratur zur frühneuhochdeutschen Sprachperiode existieren vorrangig Untersuchungen zu einzelnen Teilbereichen der Wortart ‚Adjektiv‘. Das Forschungsinteresse gilt dabei in erster Linie lautlichen und flexionsmorphologischen Erscheinungen (Solms 1987, Grammatik des Frnhd. Bd. VI). Paraschkewoff (1967, 1974) beschäftigt sich eingehend mit der Adjektiv-Adverb-Thematik (vgl. I.5.2.).

Voraussetzung für die Wortbildungsanalyse des Adjektivs ist die Beschreibung und Eingrenzung der adjektivischen Materialbasis. In diesem Zusammenhang müssen zum einen allgemeine Charakteristika der Wortart, die für die empirische Analyse maßgeblich sind, diskutiert werden. Zum anderen gilt es, den definitorischen Rahmen und damit die der Analyse zu Grunde liegende Materialbasis genau festzulegen und gegen Problem-bereiche – wie z.B. Adverbien oder adjektivische Substantivierungen – abzugrenzen. Dies erfolgt unter Berücksichtigung gegenwartssprachlicher Forschungsergebnisse, die in adäquater Weise auf den frühneuhochdeutschen Sprachbefund zu übertragen sind.

2. Definitionen der Wortart ‚Adjektiv‘ in gegenwartssprachlichen Grammatiken

Innerhalb der Grundzüge-Grammatik wird die Wortart ‚Adjektiv‘ folgendermaßen bestimmt:

„Adjektive (lat. *adiectivum* ‚Dazugeworfenes‘, ‚Beigefügtes‘) bilden eine grammatische Klasse von genusveränderlichen Wörtern mit Kasusformen (‚deklinierbar‘), Komparationsformen (‚graduierbar‘) und der Fähigkeit, sich mit Verben und mit Substantiven, z.T. auch mit Adjektiven / Adverbien zu verbinden, wobei sie Geschehnisse / Seinsarten und Wesen / Gegenstände, z.T. auch Eigenschaften charakterisieren können. Dabei unterscheiden sie sich im Bereich des Verbs und in dem des Substantivs jeweils durch ihr syntaktisches Verhalten und durch ihre morphologische Struktur“ (Grundzüge-Grammatik: 601, § 1).

Die Wortart ‚Adjektiv‘ ist hier durch ihre potentielle Flektier- und Graduierbarkeit ausgewiesen. Hinzu kommt das semantische Kriterium. Überdies sind vier potentielle satzinterne Gebrauchs- bzw. Bezugsmöglichkeiten des Adjektivs (Substantiv, Verb, Adjektiv und Adverb) genannt.

Engels Definition weist einen weiter gefassten Rahmen auf:

„Adjektive sind Wörter ohne konstantes Genus, die zwischen Determinativ und Nomen stehen können“ (Engel 1996: 556).²

Als primäres wortartbestimmendes Merkmal fungiert bei Engel der attributive Gebrauch bzw. Substantivbezug. Jedes Lexem, das erstens in präsubstantivischer Position stehen kann und zweitens beim Vorhandensein eines Artikels oder Determinativs³ zwischen diesem und dem Substantiv lokalisiert ist, lässt sich nach Engel als Adjektiv klassifizieren. Lexeme wie *egal*, *quitt*, *gram*, die nicht in dieser Position stehen können, kategorisiert Engel (1996: 556, 776–771) dagegen in Abweichung zu anderen Grammatikdarstellungen (s.u.) als Kopulapartikeln. Indirekt wird hier auch das Kriterium der Flexionsmorphologie ins Spiel gebracht. Da im gegenwartssprachlichen Befund Adjektive in substantivzugehöriger Stellung – abgesehen von wenigen Ausnahmen wie z.B. *lila*, *rosa*, *klasse* (vgl. IdS-Grammatik I: 47) – Flexionsendungen annehmen, ist die potentielle Deklinierbarkeit eines Lexems grundlegende Bedingung für seine Klassifizierung als Adjektiv (zur frühneuhochdeutschen Flexionsmorphologie vgl. I.4.1.).

Bei Weinrich findet sich eine vergleichbare Definition des Adjektivs:

„Nur wenn ein Lexem grundsätzlich die attributive Funktion wahrnehmen und folglich auch flektiert werden kann, soll dieses Lexem Adjektiv genannt werden“ (Weinrich: 478).

Engel und Weinrich weichen von Wortartbestimmungen ab, bei denen der Substantivbezug lediglich als einer von mehreren Aspekten, nicht aber als die grundlegende Eigenschaft der Adjektivklasse gewertet ist. So wird beispielsweise in der Duden-Grammatik (vgl. 264f., § 451) eine Teilgruppe nur prädikativ gebrauchter Adjektive mit in die Wortart aufgenommen, bei Engel sind diese Lexeme dagegen als Teilgruppe der Partikeln kategorisiert (s.o.).

Die Definition Engels und Weinrichs schließen die nachfolgend aufgelisteten semantisch-syntaktischen Bezugs- bzw. Gebrauchsmöglichkeiten des Adjektivs mit ein:

- Substantivbezug (= attributiver Gebrauch),
- Adjektiv- oder Adverbbezug, Verbbezug (= adverbialer Gebrauch),

² Engel verwendet die Termini Nomen und Substantiv gleichbedeutend. Als signifikantes Kennzeichen dieser Wortart führt er die Unveränderlichkeit des Genus an (vgl. Engel 1996: 500).

³ In der Klasse der so genannten Determinative fasst Engel die Artikel und die Pronomina zusammen (vgl. Engel 1996: 18, 523–555).

- Subjekts- oder Objektsbezug (= prädikativer Gebrauch),
- Satz- oder Syntagmenbezug (vgl. I.6.1.).

Dabei handelt es sich – abgesehen von der attributiven Verwendungsweise – um nur partiell in Erscheinung tretende satzinterne Relationen, die nicht bei jedem Lexem ausnahmslos realisierbar sein müssen.

Auf der Grundlage der genannten gegenwartssprachlichen Definitionen werden im Folgenden zunächst semantische und syntaktische Charakteristika des Adjektivs erörtert, die für die empirische Analyse und Eingrenzung der Materialbasis wesentlich sind.

3. Das semantisch-syntaktische ‚Verhalten‘ der Adjektive

Referenzsemantische und semantisch-syntaktische Eigentümlichkeiten der Wortart ‚Adjektiv‘ spielen für die empirische Analyse eine entscheidende Rolle (vgl. auch Motsch 1999: 160–173; Eichinger 2000: 85, 151, 204).⁴

Ziel der Wortbildungsuntersuchung ist es, über die Feststellung der morphologischen Motivationsbasen hinaus mit Hilfe der Wortbildungsparaphrase die semantische Struktur der Derivate aufzudecken (vgl. III.3.3.). Während das operationale Paraphrase-Verfahren bei Substantiven zumeist am einzelnen, aus seinem Kontext herausgelösten Lexem durchgeführt werden kann, erweist sich das isolierte adjektivische Derivat als nicht analysierbar. Ausschlaggebend dafür ist zum einen die referenzsemantische Funktionslosigkeit von Adjektiven, die im Gegensatz zum Substantiv nicht auf die außersprachliche Wirklichkeit verweisen. Zum anderen ist für das kontextungebundene Adjektiv trotz seines denotativen Gehalts eine Art ‚semantische Unbestimmtheit‘ kennzeichnend. Die genaue Bedeutung wird erst im Verbund mit einem Bezugslexem aktualisiert und spezifiziert. Umgekehrt besteht die wortarttypische semantische Funktion von Adjektiven, die „Geschehnisse / Seinsarten und Wesen / Gegenstände, z.T. auch Eigenschaften charakterisieren können“ (Grundzüge-Grammatik: 601, § 1), darin, das Bezugslexem in irgendeiner Weise inhaltlich zu

⁴ Unter Referenzsemantik wird hier die Bezugnahme zur außersprachlichen Wirklichkeit verstanden. Zur Referenzsemantik und zur Semantik des Adjektivs vgl. Lyons (1980: 187–241; 1983: 68–80).

modifizieren. Insofern liegt eine Art bedeutungskonstituierende Wechselbeziehung zwischen beiden sprachlichen Einheiten vor.⁵

Für die empirische Wortbildungsanalyse resultiert aus der beschriebenen semantischen Eigenart der Adjektiv-Klasse die Notwendigkeit, anhand sämtlicher Kontextbelege, in die ein Derivat eingebettet ist, den jeweiligen Bezugspartner zu ermitteln, der dann als zweites Hauptelement mit in die Wortbildungsparaphrase eingeht. Da bei kontextinternen semantischen Beziehungen auch die syntaktische Beschreibungsebene berührt wird, lässt sich das Bezugsverhalten der Adjektive als ein semantisch-syntaktisches Phänomen bezeichnen.

Somit bildet eine exakte theoretische Festlegung aller in der Wortart-Definition enthaltenen semantisch-syntaktischen Positionsmöglichkeiten von Adjektiven die Grundlage der empirischen Arbeit. Innerhalb der Sekundärliteratur ist der diesbezügliche definitorische Spielraum unterschiedlich weit gefasst. Traditionell setzt man drei syntaktische Verwendungsweisen an, die als attributiver, prädikativer und adverbialer Gebrauch bezeichnet werden. Diese Terminologie zielt zugleich auf die syntaktischen Funktionen der Adjektive ab, z.B.:

- Attribut zum Substantiv,
- Prädikatsnomen zum Subjekt oder Objekt (vgl. III.3.5.),
- Adjektivergänzung zum Verb (vgl. III.3.5.),
- adverbiale Angabe (vgl. III.3.5.).

Im Folgenden werden einige semantisch-syntaktische Besonderheiten und Problembereiche der frühneuhochdeutschen Sprachperiode erörtert,⁶ bevor unter Punkt 7 eine abschließende Klassifikation gegeben wird, auf der die Wortbildungsanalyse basiert.

⁵ Nach der Grundzüge-Grammatik (610, § 24) komme dabei der inhaltlichen Verträglichkeit und Vereinbarkeit der Kombinationsmöglichkeiten wirklichkeitsabbildende Funktion zu. Sie gäben Aufschluss über existierende Realitätsbeziehungen zwischen Gegenständen, Lebewesen, Handlungen, Vorgängen und deren zugehörigen Merkmalen bzw. Eigenschaften.

⁶ Zur syntaktischen Verwendungsweise der Adjektive im Frühneuhochdeutschen vgl. Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993: 187f., §§ M 31–33).

4. Die semantisch-syntaktische Substantivzugehörigkeit des Adjektivs

Grundlage der Klassifikation eines Lexems als Adjektiv bildet nach Engel seine potentielle Überführbarkeit in die attributive, d.h. präsubstantivische syntaktisch-semantische Position (s.o.). Aus der Definition Engels resultiert als wortartbestimmendes Merkmal die generelle Flexionsfähigkeit von Adjektiven. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese definitorische Bedingung auf das Frühneuhochdeutsche anwendbar ist. Deshalb betrachte ich im Folgenden zunächst die Flexionsmorphologie frühneuhochdeutscher Adjektive.

4.1. Zur Flexion der Adjektive im Frühneuhochdeutschen

Der frühneuhochdeutsche Flexionsbefund weicht in einigen Punkten vom gegenwartssprachlichen System ab:⁷

Noch im Althochdeutschen ist das adjektivische Flexionssystem von großer ‚Instabilität‘ gekennzeichnet. Im 16. Jahrhundert sind jedoch Vereinheitlichungs- und Ausgleichstendenzen weitgehend abgeschlossen. Das betrifft zum einen das Flexivinventar. Durch die Zurückdrängung der vollen Formen *-(e)me* (Dativ Singular Maskulinum / Neutrum, z.B. *guteme*), *-(e)re* (Dativ / Genitiv Singular Femininum; Genitiv Plural, z.B. *gutere*) und *-iu* (Nominativ Singular Femininum; Akkusativ Plural Neutrum, z.B. *gutiū*) ist es zu einer Reduzierung und Stabilisierung des Bestands an Flexionsendungen gekommen. Darüber hinaus hat sich eine distributionelle Bindung flektierter und nicht flektierter Adjektive an bestimmte syntaktische Positionen ausgebildet. Während deklinierte Lexeme in erster Linie attributiv, mit Substantivzugehörigkeit gebraucht werden, dominieren die flexionslosen Formen im prädikativen Bereich.⁸ Uneinheitlichkeit besteht dagegen hinsichtlich der determinierenden Flexion im Nominativ und Akkusativ Singular Neutrum. Hier existieren nominales Ø und pronominales *-(e)s* nebeneinander:⁹

⁷ Zur Flexionsmorphologie des Adjektivs vgl. Solms (1987); Grammatik des Frnhd. Bd. VI; Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993: 187–205, §§ M 31–56).

⁸ Zur adverbialen Verwendung vgl. I.5.

⁹ Zu den Termini ‚determinierende‘ bzw. ‚indeterminierende Deklination‘ vgl. Darski (1979). In frühneuhochdeutscher Zeit festigt sich die Regelung, das Adjektiv in Abhängigkeit von der grammatischen Markiertheit der Nominalgruppe zu flektieren. Den Adjektivendungen kommt in formaler Hinsicht Artikelfunktion zu (vgl. Solms 1987: 73).

Vber solches vrtheyl das die natur bey jhr selb hat / haben die Heiden auch der erfahrung halb / den Ehestandt für ein fein ehrlich leben müssen halten / ... (Dietrich: 137).

Es ist auch vnter den Heyden / die Gottes wort nicht gehabt für und für / wie die Historien zeygen / der Ehestandt für ein ehrliches leben gehalten worden / ... (Dietrich: 137).

Wie hats aber mit dem wort ein meinung? Jsts auch so ein zergenglich vngewises ding? (Dietrich: 212).

Demzufolge ist im Frühneuhochdeutschen zwar jedes substantivbezogene Lexem potentiell deklinierbar, die Flexionsfähigkeit muss aber nicht immer realisiert sein. Somit muss die Definition Engels den frühneuhochdeutschen Gegebenheiten entsprechend modifiziert werden, so dass ich im Folgenden von der **potentiellen Flektierbarkeit** als das wortartbestimmende Merkmal der Adjektiv-Klasse spreche.

Für die empirische Analyse ergibt sich im Hinblick auf eine eindeutige, überprüfbare Wortartidentifizierung die Forderung, für jedes im Gesamtkorpus nicht in präsubstantivischem Gebrauch vorliegende Derivat einen synchronen attributiven Beleg ausfindig zu machen. Hierfür wird auf die im Grimmschen Wörterbuch (DWB) sowie im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch (FWB) angeführten Kontextstellen zurückgegriffen.

Der Definition von Engel und Weinrich entsprechend sind Bildungen, die sich synchron sowohl im untersuchten Korpus als auch korpusextern lediglich prädikativ oder adverbial, nicht aber mit Substantivbezug nachweisen lassen, aus der Adjektiv-Klasse auszugrenzen und als Adverbien, Partikeln oder Modalwörter (vgl. I.6.) zu klassifizieren.¹⁰

In den Bereich der Flexionsmorphologie fällt auch die Graduierbarkeit der Adjektive.¹¹ Dieser Gesichtspunkt ist jedoch für den Untersuchungsgegenstand ‚Wortbildung‘ irrelevant. Zur einfacheren Handhabung der Wortbildungsparaphrasen werden komparativische und superlativische Adjektivderivate bei der semantischen Analyse in ihre Positivform überführt.

¹⁰ Vgl. Engel (1996: 767ff., P 133–136); Duden-Grammatik: 365ff., §§ 634ff.

¹¹ Zur adjektivischen Komparation vgl. Grammatik des Frnhd. (VI: 288–311, §§ 129–134); Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993: 203–205, §§ M 53–56).

4.2. Abgrenzungsprobleme im attributiven Bereich

4.2.1. Überschneidung von Determinativkompositum und attributivem Derivat bei *-en*-Bildungen

Aus der Tatsache, dass im Frühneuhochdeutschen im Gegensatz zur Gegenwartssprache die Flexionsendungen attributiv verwendeter Adjektive nicht immer realisiert sind, ergeben sich bei der empirischen Analyse einiger *-en*-Derivate Probleme, z.B.:

... *vnd bind daran einen reinen gezwirnten seyden faden* (Prop. O 3r).

Im Kontext weist das Adjektiv *seyden*, das vom Substantiv *seide* mit dem Suffix *-en* abgeleitet ist, kein Flexionsmorphem (Akkusativ/Singular) auf. Die Getrenntschreibung von *seyden* und *faden* kann nicht als Kriterium für die Klassifizierung von *seyden* als Adjektiv herangezogen werden, da in der frühneuhochdeutschen Sprachperiode noch keine verbindliche Regelung der Getrennt- bzw. Zusammenschreibung besteht (vgl. Grammatik des Frühneuhochdeutschen 1993: 32).¹² Somit lässt sich hier nicht eindeutig klären, ob es sich beim Adjektiv um das Grundwort eines Determinativkompositums handelt (... *einen Seidenfaden*), oder um ein adjektivisches Derivat, das in attributiver Stellung flexionslos gebraucht ist (... *einen seidenen Faden*).

In der vorliegenden Untersuchung werde ich solche Fälle als Derivate (vgl. Teil B: II.2. *-en* A.2.).

4.2.2. Pronomina

Engels Definitionsvorschlag folgend werden in der vorliegenden Untersuchung adjektivische Derivate, die sich nicht **zwischen** Artikel und Substantiv lokalisieren lassen, aus dem Adjektivbestand ausgeklammert (z.B. *etlich*, *yeglich*).¹³ Dafür spricht auch die Tatsache, dass die registrierten Lexeme im Rahmen einer synchronen Analyse weder morphologisch noch semantisch näher bestimmt werden können.

¹² Vgl. dazu auch die Untersuchung von Pavlov (1983), der sich eingehender mit der Abgrenzung von substantivischen Wortgruppen und Zusammensetzungen befasst.

¹³ Derartige Lexeme werden traditionell der Klasse der (Indefinit-)pronomina zugerechnet (vgl. Duden-Grammatik: 349ff., §§ 574ff.).

4.2.3. Substantivellipsen

Denn das solt du ja wol mercken / Wir haben zweyerley stück / da wir Got vmb bitten sollen. Ein geystliches / vnd ein zeitliches (Dietrich: 70).

geistlich und *zeitlich* klassifiziere ich als attributiv gebrauchte Derivate.¹⁴ Das Bezugslexem *stück* ist schon vorher im Kontext genannt und muss für die semantische Analyse aus dem Textzusammenhang ermittelt werden.

5. Die Adjektiv-Adverb-Problematik

5.1. Die Adjektiv-Adverb-Abgrenzung in der Forschungsliteratur zur Gegenwartssprache

„Die Behandlung in der traditionellen Schulgrammatik hat sich als unzulänglich herausgestellt. Dort unterscheidet man bekanntlich zwei Kategorien: ein prädikatives Adjektiv im Typ ‚Ilse ist schön‘ und eine adverbiale Bestimmung im Typ ‚Ilse singt schön‘, und man sah hier sogar zwei verschiedene Wortarten. Letzteres ist unnötig und kaum gerechtfertigt; es ist offenbar besser, von einer einzigen Wortart auszugehen, die in beiden Stellungen verwendet werden kann“ (Lindgren 1964: 115).

Diese Position Lindgrens hat sich in jüngeren Grammatik-Abhandlungen weitgehend durchgesetzt.¹⁵ Eine Ausnahme bilden Helbig/Buscha (1999: 337ff.), die im Rahmen ihrer für den Ausländerunterricht konzipierten Darstellung an der herkömmlichen, von der lateinischen Schulgrammatik beeinflussten Adjektiv-Adverb-Abgrenzung festhalten,¹⁶ die Heyse, ein Vertreter der traditionellen Schulgrammatik, folgendermaßen definiert:

„Von dem prädicativen Adjectiv unterscheide man sorgfältig das von dem Adjectiv entlehnte qualitative Adverbium“ (Heyse 1849: Bd. 1, 559).

Letztere Klassifikation wird in erster Linie mit der semantisch-syntaktischen Verbzugehörigkeit und dem Fehlen von Flexionsendungen bei ‚Adverbien‘ zu begründen versucht. Die semantische Funktion adverbial

¹⁴ Vgl. auch die Anmerkungen zur Wortbildungsart ‚Konversion‘ (II.2.3.).

¹⁵ Vgl. Duden-Grammatik: 262, § 448; Grundzüge-Grammatik: 621ff., § 49; Engel (1996: 558f.); Flämig (1991: 495f.) und Eisenberg (1998: 171; 1999: 220–227).

¹⁶ Vertreter der traditionellen Auffassung sind außerdem: Paul (1919: 116, § 97); Admoni (1981: 204) und Jung (1988: 289f., § 688). Erben (1972a: 166ff., §§ 281ff.; 1976: 100ff., §§ 125–132) differenziert ebenfalls zwischen Adjektiven und gleichlautenden Adverbien und fasst beide Wortklassen in der übergeordneten, gemeinsamen Kategorie ‚charakterisierende Beiwörter‘ zusammen.

gebrauchter Lexeme unterscheidet sich jedoch in einem ganz grundsätzlichen Punkt nicht von der attributiver und prädikativer Adjektive. In allen drei Fällen wird der Bedeutungsgehalt des jeweiligen Bezugslexems näher bestimmt, wobei adverbiale Adjektive einen semantisch-syntaktischen Bezug zum Verb aufweisen, das sie somit inhaltlich modifizieren. Da auch prädikative Adjektive stets in nicht flektierter Form gebraucht sind, lässt sich eine Wortarttrennung zwischen Adjektiv und Adverb nicht aus dem flexionsmorphologischen Befund ableiten. Vielmehr ist eine potentielle Flektierbarkeit des Adjektivs anzunehmen. Diese wird ausschließlich in der attributiven Position realisiert, so dass Lexeme, die einen semantisch-syntaktischen Bezug zum Verb aufweisen, der Kategorie ‚Adjektiv‘ zuzuordnen sind, wenn sie auch attributiv verwendet werden können (vgl. I.3.). Damit lässt sich der adverbiale Bereich keinesfalls als das Resultat der Transposition interpretieren. Es handelt sich hier nicht um einen Wortartwechsel oder eine Adjektiv-Adverb-Konversion¹⁷, sondern um eine von mehreren semantisch-syntaktischen Gebrauchsmöglichkeiten der Wortklasse ‚Adjektiv‘.¹⁸

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der Arbeit stellt sich die Frage, inwieweit die für die Gegenwartssprache ermittelte Adjektiv-Adverb-Abgrenzung auf die sprachlichen Gegebenheiten des Frühneuhochdeutschen anwendbar und übertragbar ist. In diesem Zusammenhang spielt die diachrone Entwicklung der deadjektivischen Adverbbildungen eine bedeutende Rolle.

5.2. Die diachrone Entwicklung der deadjektivischen Adverbbildungen

Das Phänomen der adverbial verwendeten Adjektive im Deutschen ist das Ergebnis mehrerer parallel laufender, sich wechselseitig beeinflussender und bedingender sprachlicher Entwicklungszusammenhänge.¹⁹

In althochdeutscher Zeit bestand eine strikte, formal durch verschiedene morphologische Endungen gekennzeichnete Differenzierung zwischen einem attributiven und prädikativen Adjektiv auf der einen und einem mit dem Suffix *-o* abgeleiteten Adverb auf der anderen Seite. In Folge der

¹⁷ Heyse (1849: Bd. 1, 559) beschreibt das Adverb als eine Adjektiv-Entlehnung.

¹⁸ Innerhalb der Sekundärliteratur werden verbzugehörige Lexeme häufig als Adjektiv-Adverbien bezeichnet. Dieser Terminus findet in der vorliegenden Arbeit auf Grund seiner mangelnden Eindeutigkeit keine Verwendung. Vielmehr ist die Rede von ‚adverbial gebrauchten‘ oder ‚verbbezogenen Adjektiven‘.

¹⁹ Im Folgenden beziehe ich mich auf Paraschkewoff (1967: 65–125; 1974).

Vokalabschwächung (*o* → *e*) am Ende der althochdeutschen Sprachperiode und der Apokopierung von auslautendem *-e* im Mittelhochdeutschen wurde das ausdrucksseitige Unterscheidungskriterium beider Wortarten aufgehoben. Damit kam es zu einem formalen Zusammenfall von unflektiertem Adjektiv und Adverb. Als Ersatzform für das alte Adverbsuffix, das seine ‚Leistungsfähigkeit‘ eingebüßt hatte, fungierte vorübergehend das Suffix *-lich*. Dieses Wortbildungsmittel diente bereits in althochdeutscher Zeit zur Ableitung von Adjektiven, die mit Hilfe des ahd. Suffixes *-o* in Adverbien transponiert werden konnten. Auf diese Weise entstanden Derivate mit einer zweigliedrigen Endung, die sich allmählich zu einem eigenständigen Adverbsuffix *-lich*o entwickelte, das daraufhin direkt mit simplizischen Adjektiven kombinierbar war. Die abgeschwächte Form des Suffixes *-liche* wurde im 14. Jahrhundert ebenfalls von der Apokope erfasst, so dass auch hier eine ausdrucksseitige Übereinstimmung von unflektierten *-lich*-Adjektiven und *-lich*-Adverbien eintrat. Die Ersatzform *-lichen* konnte sich auf Grund der formalen Nähe zum Adjektivsuffix nicht durchsetzen.

Nach Paraschkewoff spielte in diesem Entwicklungsstadium ein weiterer Vereinheitlichungs- und Ausgleichsprozess für den endgültigen Untergang des deadjektivischen Adverbs eine entscheidende Rolle. Während im Althochdeutschen in Bezug auf die beiden morphologischen Varianten des Adjektivs, die flektierte und unflektierte Form, keine syntaktisch-funktionale Differenzierung bestand, kristallisierte sich zum Neuhochdeutschen hin eine zunehmende Konzentrierung der flexivischen Form auf die attributive Verwendung heraus. Zugleich kann ab dem 13. Jahrhundert eine wechselseitige Vermischung der Adverbform und des unflektierten prädikativ gebrauchten Adjektivs registriert werden, die im 15. Jahrhundert, insbesondere bei Luther, eine generelle Vereinheitlichung zugunsten der flexionslosen Variante erfuhr.

Das Ergebnis der beiden beschriebenen Entwicklungsstränge fasst Paraschkewoff folgendermaßen zusammen:

„Seit der zweiten Hälfte der frühnhd. Sprachperiode bleiben nur die zwei Adjektivformen bestehen, wobei die flektierte Form attributiv, die flexionslose Form dagegen prädikativ und adverbial verwendet wird“ (Paraschkewoff 1967: 121).

5.3. *-lich*-Adjektive und *-lich*-Adverbien im Nürnberger Frühneuhochdeutschen

Es stellt sich die Frage, ob bzw. inwieweit das Nürnberger Frühneuhochdeutsche die von Paraskewoff für das 15. Jahrhundert postulierte Vereinheitlichung erkennen lässt. Für die vorliegende Untersuchung ist eine Abgrenzung frühneuhochdeutscher *-lich*-Adjektive gegen *-lich*-Adverbien relevant (vgl. Teil B: II.10. *-lich* A.2.; B.2.; C.2.).

Bei *-lich*-Ableitungen, die im Untersuchungszeitraum nicht in attributivem Gebrauch belegt sind und deren adjektivische Basis zugleich nicht in adverbialer Stellung nachgewiesen werden kann, hat das Suffix noch adverbbildende Funktion inne (z.B. *demütig-lich*, *ewig-lich*).²⁰ Die Suche nach möglichen attributiven Verwendungsweisen erfolgt anhand des Nürnberger Textkorpus sowie mit Hilfe der Kontextbelege des Grimmschen (DWB) und des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs (FWB). *-lich*-Derivate, die im Untersuchungszeitraum korpusintern und korpusextern lediglich adverbial, nicht aber attributiv dokumentiert sind, werden als Adverbien klassifiziert und von der Wortbildungsanalyse ausgeschlossen.

Dagegen sind Lexeme, bei denen es sich unter diachronem Aspekt um *-lich*-Adverbien handelt, die aber synchron auch in attributiver Stellung vorliegen, als Adjektive kategorisiert. Hierbei handelt es sich um deadjektivische Ableitungen mit pleonastischem, d.h. funktionslosem und damit redundantem Ableitungsmittel (z.B. *erbarlich*, vgl. III.3.6. C.5.).²¹

Bei *-lich*-Ableitungen, die in attributiver und adverbialer Position mit jeweils unterschiedlicher lexikalischer Bedeutung verwendet sind, erfolgt die Klassifikation als Adjektiv bzw. als homonymes Adverb, z.B.:

Des halb hab jch solchs awff ewer beger vnd entlichs ansuchen zum mereren mall an mich getan nit weigeren vnd abschlahen wollen, sunder ewch als meinem sunderlichen fertrawten herren vill mer wilfarige gehorsam zw leisten, dan durch solchs vndanckbarlich erscheinen wöllen (Rupprich I: 103).

²⁰ Bei *-lich*-Adverbien, die im adverbialen Bereich mit ihren Basisadjektiven konkurrieren, stellt *-lich* ein pleonastisches, funktionsloses morphologisches Element dar (z.B. *geringlich*).

²¹ Im Zuge des Adjektiv-Adverb-Angleichungsprozesses werden zahlreiche ursprüngliche *-lich*-Adverbien flektierbar und damit zu Adjektiven, die ohne Bedeutungsunterschied parallel zu ihren adjektivischen Basen bestehen (z.B. *volkumlich*, *gentslich*, *gleichlich*, *schwerlich*, *willigklich*). Hier zeigt sich die für das Frühneuhochdeutsche charakteristische Verbreitung von Dubletten. Diese Konkurrenzpaare lösen sich zur Gegenwartssprache hin häufig entweder durch semantische Weiterentwicklung (z.B. *schwerlich*) oder durch den Untergang einer Variante (z.B. *danckbarlich*, *erbarlich*, *gleichlich* etc.) wieder auf.

Die lexikalische Bedeutung des Adjektivs lautet: ‚eifrig, eindringlich‘ (vgl. DWB 3: 462).

Im folgenden Beispiel ist *endlich* in der Bedeutung ‚am Ende, zuletzt‘ als zum Adjektiv homonymes Adverb einzustufen:

Gott ist mit euch / So seid nur still / vnd horet / vnd schawet wer endlich sygen werde (Dietrich: 205).

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die empirische Wortbildungsanalyse festhalten: Entscheidend für die Klassifizierung eines *-lich*-Derivats als Adjektiv ist seine potentielle Überführbarkeit in den attributiven Gebrauch sowie seine potentielle Flektierbarkeit. Lexeme, für die im synchronen Zeitabschnitt weder korpusintern noch korpusextern ein attributiver Beleg ausfindig gemacht werden kann, sind als Vertreter anderer Wortarten – v.a. als Adverbien, aber auch als Partikeln (z.B. *warlich*²²) – zu werten und damit aus der Materialbasis auszuschließen.

6. Der Satz-, Syntagmen- und fokussierende Lexembezug

6.1. Der Satz- und Syntagmenbezug

Die Wortartzugehörigkeit von adjektivischen Derivaten, die sich semantisch auf den gesamten Inhalt eines Satzes bzw. auf einen Teil des Satzes beziehen (z.B. *eigentlich*, *wahrscheinlich*), wird innerhalb der Sekundärliteratur zur Gegenwartssprache kontrovers diskutiert. Bickes (1984: 53ff.) und Starke (1977: 201) setzen eine eigenständige Kategorie von ‚Modalwörtern‘ an, die auf Grund ihrer potentiellen Flektierbarkeit und bestimmter semantischer Eigenschaften nicht der Klasse der Adverbien zuzurechnen sind. Innerhalb der Duden-Grammatik (371f., § 656), der Grundzüge-Grammatik (693) sowie bei Eisenberg (1999: 215) ist dagegen von einer Teilgruppe der Adverbien die Rede. Diese Klassifikationen führen zu folgender, wenig einleuchtender Kategorientrennung:

seine wahrscheinliche Ankunft (Adjektiv)

Seine Ankunft ist wahrscheinlich (Adjektiv).

Wahrscheinlich kommt er heute noch (Modalwort, Modaladverb).

Als Argument für die obige Wortartabgrenzung wird die divergierende semantische Funktion der Modalwörter herangezogen: Diese dienen nicht

²² Vgl. Duden-Grammatik: 371f., § 656.

der inhaltlichen Charakterisierung eines Sachverhalts wie die Adverbien, ihre semantische Aufgabe bestehe vielmehr darin, die subjektive Einschätzung des jeweiligen Sprechers bzw. den Geltungsgrad der gesamten Satzaussage zum Ausdruck zu bringen.

Da jedoch im genannten Beispiel in jedem Falle (auch) eine inhaltliche Modifikation der Gesamtaussage vorliegt, kommt der von Engel (1996: 762f., P5) vorgenommenen Wortartausdehnung des Adjektivs auf solche satzbezogenen Lexeme größere Plausibilität zu. Allerdings ist dabei das **semantische Kriterium** stärker in den Vordergrund zu rücken. Innerhalb der vorliegenden Untersuchung werden satzbezogene Lexeme mit in die adjektivische Materialbasis aufgenommen, wenn sie, wie im folgenden Beispiel (*eigentlich*) ohne Abweichung im ‚Bedeutungskern‘ in die attributive Position gesetzt werden können.

Daneben bedencke auch / was des Sons Gottes eigentlichs ambt ist. Nemlich / das er die armen sñnder suchen / jnen gnad erwerben / von sñnden sie ledig vñ selig sol machen (Dietrich: 156).

Die lexikalische Bedeutung des Adjektivs lautet ‚wirklich, wahrhaft, richtig‘. Diese Bedeutungskomponente schwingt auch in der folgenden kontextuellen Einbettung des Adjektivs mit, wobei zugleich eine Satzmodifikation gegeben ist:

Das nun etliche / vnd gleich der meiste theyl verdampt / vñ nicht selig werden. Das geschicht eygentlich nicht / das es Gott so wñlle haben / Sonder das die leut sich solchem gnedigen willen Gottes nicht nach halten / vnd disen Heyland nit wñllen anneme / welchen doch Gott darumb geordnet hat / das er allen helfen sol (Dietrich: 170).

Die lexikalische Bedeutung des Derivats kann hier durch ‚in Wirklichkeit, richtig betrachtet‘ wiedergegeben werden.

Lexeme, die in satzbezogener Stellung in ihrer Bedeutung von dem attributiv verwendeten Adjektiv abweichen, sind dagegen als homonyme Modalwörter (satzmodifizierend) oder Adverbien (nicht satzmodifizierend) einzustufen.²³

²³ Engel (1996: 762f., P5) verwendet den Terminus ‚Modalpartikel‘ und klassifiziert Modalpartikel und Adverbien als Teilgruppen einer gemeinsamen übergeordneten Kategorie ‚Partikel‘. In Anlehnung an Van der Elst/Habermann (1997: 158ff.) bezeichne ich als Partikeln Lexeme, die keinen Satzgliedwert haben und keine Satzrelationen herstellen, während Modalwörter als Satzglieder fungieren können. Letztere zeichnen sich zudem dadurch aus, dass sie satz- oder syntagmenmodifizierend und unflektierbar sind, wobei es teilweise flektierbare adjektivische Homonyme gibt, z.B. (*natürlich*: Adjektiv: *ein natürlicher Tod* – Modalwort: *Natürlich* [= selbstverständlich] *werde ich kommen*). Engel (1996: 762, P 125)

Die Adjektive müssen sich nicht immer auf einen ganzen Satz beziehen, nicht selten fungieren sie als inhaltliche Modifikatoren von Syntagmen, also Lexemgruppen.

Wenn ein reicher Man allen betlern / in einer Stad wolte gnug geben / Etliche aber wolten nicht zu jhm gehen / vnd gelt von jhm nemen / Weiß wer die schuld / das solche Bettler Bettler bliben / vnd nicht auch reich würden? Eygentlich des reychen Mans nicht / Sondern jr selb / das sie so faule Schelmen sind / sich nicht dahin finden wöllen / da sie hin beschieden sind (Dietrich: 170).

Es stellt sich die Frage, wie die satz- bzw. syntagmenbezogene Derivate im Rahmen der semantischen Analyse (vgl. III.3.) zu behandeln sind. Da bei solchen Ableitungen immer auch eine inhaltliche Verbindung zum Verb besteht, werden sie den adverbial gebrauchten Adjektiven gleichgestellt, so dass das Verb des Satzes als zweite Konstituente in die Wortbildungsparaphrase mit eingeht. Dafür spricht auch, dass in vielen Fällen nicht eindeutig entschieden werden kann, ob ein Satz- oder Verbbezug vorliegt, z.B.:

Du fürchtest dich teglich den gantzen tag / für dem grimmen des wüterichs / wenn er jm fürnimt er wölle verderbē (Dietrich: 232).

6.2. Der fokussierende Lexembezug

Im folgenden Beispiel dient das Derivat zur Hervorhebung der nachfolgenden Konjunktionen. Da *sonderlich* im Satz nur im Verbund mit den Konjunktionen verschiebbar ist und somit keinen Satzgliedwert innehat, wird es als Fokuspartikel klassifiziert und von der Wortbildungsanalyse ausgeschlossen.

*Sara aber wirdt eyner vnheimliche finstern klufft vergleichet / da gemeiniglich vnzyfer vnd gewürm inne ist / **sonderlich** wenn es wassericht ist / Niemand suchet an solchem ort ein reine quel / da man eynen labtrunck bey köndte finde Kröten / Schlangen / Frösch / vn anders vnzifers ist man in solchen löchern vnd klufften gewonet / dz es also beider eheleut halben / das ansehen nicht gehabt hat / als solte etwas auß jnen werden / **sonderlich** da andere vmbstendt mehr darzu kommen (Dietrich: 196).*

Die Fokuspartikel ist als Homonym zum ebenfalls im Korpus nachweisbaren Adjektiv *sonderlich* zu beschreiben:

*Aber zw **sunderlichem** ferstand vnd bekantnus [= Kenntnis] wegen, ... (Rupprich III: 201).*

vernachlässigt den semantischen Aspekt und rechnet satzmodifizierendes *natürlich* ebenfalls zu den Adjektiven.

7. Zusammenfassende Adjektiv-Klassifikation

Als Adjektive klassifiziere ich frühneuhochdeutsche Lexeme, die als attributive Adjektive vor einem **Substantiv** stehen können, wenn ein Artikel vorhanden ist, zwischen diesem und dem Substantiv lokalisiert sind, die sich semantisch und syntaktisch auf dieses Substantiv beziehen und potentiell flektierbar sind, z.B.:

So stehet hie diß schöne treffliche Exempel / mit Joseph vnd Maria / wie sie für jr eigen person den Gottesdienst besucht / vnd das kindlin Jesus mit sich geführt haben gen Jerusalem (Dietrich: 119).

Diese wortartbestimmende Grundbedingung schließt weitere semantisch-syntaktische **Bezugsmöglichkeiten** des Adjektivs mit ein:

Adjektivbezug:

Dz leret vns dises weyblein trefflich feyn / Gott gebe nur sein gnad / das wirs mercken / vñ in der anfechtung vns auch also schickē mögen (Dietrich: 94).

In dieser syntaktischen Position weisen die frühneuhochdeutschen Adjektive analog zum gegenwartssprachlichen Befund keine Flexionsformen auf (vgl. Frühneuhochdeutsche Grammatik 1993: 187f., § M 31f.).

Subjekts-/Objektsbezug (= prädikatives Adjektiv):

... das Exempel / welchs dises weiblein vns fürtregt / ist sehr trefflich (Dietrich: 98).

Aber dagegen solt jr noch nit sicher sein / der böse feynd / weil er ewr hertz vñ götliches fürnemen nicht hat können hindern / wirdt sich vnterstehn / auff andere weise / wie er zwischē euch einkommen / vñ solche eheliche beywonung möge zertrennen / oder zum wenigste schwer vñ müsam machen (Dietrich: 140).

Verbbezug (= adverbiales Adjektiv):

Weil nun der Ehestandt also trefflich den menschen nützet ... (Dietrich: 140).

Satz-/Syntagmenbezug:

Das ist eigentlich / dise anfechtūg / dz der herr das hart wort herauß lest / vñ heist dz arm frewlein ein händin ... (Dietrich: 94).

Von der Klasse der Adjektive unterscheide ich nicht flektierbare Lexeme, wie Adverbien (z.B.: ... das *newlich* angefangen Concili zu Trient ... [s.o.]; vgl. I.5.), Partikeln und Modalwörter (vgl. I.6.). Ebenso sind flektierbare Pronomina (z.B. *etlich(e)*) nicht Gegenstand der vorliegenden Wortbildungsuntersuchung (vgl. I.4.2.2.).

II. Untersuchungsgegenstand Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutschen um 1500

1. Der Wortbildungstyp ‚Adjektivderivation‘

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Derivation des Adjektivs.¹ Dabei handelt es sich um einen Teilbereich der Wortbildung, der dadurch gekennzeichnet ist, dass die Wortbildungsprodukte (= Derivate) aus einem Grundmorphem und einem gebundenen Ableitungsmittel (= Affix) bestehen. Während die Grundmorpheme lexikalische Bedeutung tragen und frei vorkommen können (Substantive, Adjektive und Adverbien)², gehören die Affixe der Gruppe der grammatischen Morpheme an, die nicht eigenständig auftreten und deren Anzahl und Distribution beschränkt ist. Das Grundmorphem eines Derivats, das zumeist entweder der Klasse der Substantive, Verben, Adjektive oder Adverbien entstammt, wird als Ableitungs- oder Motivationsbasis der Bildung definiert. Innerhalb der Gruppe der Affixe unterscheidet man zwischen Präfixen, die vor dem Grundmorphem lokalisiert sind, Suffixen, die sich hinter der Ableitungsbasis finden, und Zirkumfixen, d.h. diskontinuierlichen Morphemen, die aus einer Präfix-Suffix-Kombination bestehen. Letztere spielen in der gegenwartssprachlichen wie auch insbesondere in der frühneuhochdeutschen Wortbildung eine untergeordnete Rolle (vgl. Fleischer/Barz 1995: 275).

Neben dem Stellungskriterium weisen Präfix- und Suffixderivation weitere erhebliche Divergenzen auf:

¹ Zu den im Folgenden genannten grundlegenden Definitionen und zur Terminologie vgl. Fleischer/Barz (1995: 28f., 46f.).

² Grundmorpheme von Verben sind dagegen gebundene Morpheme.

Tabelle 1: Unterschiede zwischen Präfix- und Suffixderivation beim Adjektiv

Präfixe	Suffixe
verbinden sich nur mit Basisadjektiven	verbinden sich vor allem mit Basissubstantiven, -verben, -adverbien und -adjektiven
bewirken semantische Modifikation	bewirken semantische Modifikation und/oder grammatische Transposition in eine andere Wortart
semantisch monofunktional	semantisch polyfunktional
geringer Bestand	größerer Bestand

Präfixe verbinden sich ausschließlich mit Basislexemen, die derselben Wortart angehören wie das Wortbildungsprodukt. Demnach handelt es sich bei den adjektivischen Präfixableitungen immer um deadjektivische Derivate. Eine Ausnahme bilden hier die mit *vn-* negierten Partizipien (vgl. Teil B: I.1.), die ebenso, wie die ihnen zu Grunde liegenden Basis-Partizipien eine Art Zwischenstellung zwischen Verben und Adjektiven einnehmen. Einerseits gehören sie formal zur Kategorie ‚Verb‘, andererseits sind sie im Kontext aber syntaktisch wie Adjektive gebraucht.³ Ihr vergleichsweise hoher Lexembestand im Nürnberger Korpus lässt sich teilweise als Relikt früherer Sprachperioden erklären, in denen das Präfix *vn-* auch an der verbalen Derivation zur Negationsbildung beteiligt war.⁴ In der Gegenwartsprache findet sich das Affix dagegen nur noch im nominalen Bereich, d.h. bei der Adjektiv- und Substantivableitung. Insofern kann man das Frühneuhochdeutsche diesbezüglich als eine Art Übergangsperiode charakterisieren. Die vergleichsweise hohe frequentielle Auslastung dieser Wortbildungsmöglichkeit lässt sich aber durchaus auch als ein Indiz für den Adjektivcharakter der *vn*-Partizipien werten, so dass sie in der vorliegenden Arbeit mit berücksichtigt sind.⁵

³ Vgl. Vogel (1988: 136–139).

⁴ Vgl. Paul (1989: 398, § 436, Anm. 1); Mettke (1993: 223, § 153).

⁵ Attributiv gebrauchte Partizipien sind hier der Wortart Verb zugerechnet, wenn sie gegenüber dem infiniten Verb keine Bedeutungsverselbständigung aufweisen, wie z.B.: ... *in der folgeten figur* ... (UdM F 6r); *Item einer for* [= schon früher] *gepauten stat* ... (Rupprich III: 418).

Präfixe führen eine semantische Modifikation des Basislexems herbei und sind weitgehend monofunktional, d.h. sie aktualisieren im Verbund mit den Basisadjektiven stets ein- und dieselbe Wortbildungsbedeutung (z.B. *vn-*: Negation). Bei der Suffigierung kommt es dagegen neben der semantischen Modifikation des Basislexems in der Mehrzahl der Fälle auch zu einem Wortartwechsel (z.B.: *tag* [Substantiv] → *teglich, fügen* [Verb] → *füglich, heute* [Adverb] → *heutig*). Eine Ausnahme bilden hier Derivate der Klasse ‚pleonastisch‘ (vgl. III.3.6. C.5.), bei denen es sich um Dubletten zu den Basislexemen handelt, so dass die Suffixe als semantisch und grammatisch funktionslose, redundante sprachliche Elemente zu beschreiben sind und hier weder ein Wortartwechsel noch eine semantische Modifikation gegeben ist. Bei der semantischen Klasse ‚Transposition in den attributiven bzw. adverbialen Gebrauch‘ liegt ebenfalls kein Wortartwechsel vor (vgl. III.3.6. C.4.). Die Suffixe haben hier ausschließlich grammatische Funktion, indem sie die defektiven Basisadjektive für eine syntaktische Verwendungsweise ‚erschließen‘, in der das Basislexem nicht lokalisiert sein kann.

Die im Korpus registrierten Suffixe sind allesamt polyfunktional, d.h. sie aktualisieren verschiedene Wortbildungsbedeutungen.

Die beiden Derivationsarten unterscheiden sich auch in quantitativer Hinsicht: Während die Präfigierung eine eher untergeordnete Rolle spielt, stellt die Suffigierung den Kernbereich der Adjektivderivation dar.⁶ Dies gilt insbesondere für die historische Wortbildung. In der diachronen Entwicklung zur Gegenwartssprache wurde der Präfixbereich durch eine Vielzahl von so genannten ‚Präfixoiden‘, deren Status als Ableitungsmittel umstritten ist (vgl. II.2.2.), und durch Präfixe fremder Herkunft ausgebaut (vgl. DWB 3: 75–103). Im Nürnberger Korpus lassen sich 14 Suffixe und drei Präfixe ermitteln, wobei innerhalb der Präfixbildungen nur das Wortbildungsmuster⁷ *vn-* eine relativ hohe Lexemzahl aufweist (vgl. Teil B: I.1.).

Liegt dagegen eine Bedeutungsabweichung vor (z.B. *beredt, bekannt*), werden diese Lexeme als Adjektive klassifiziert, die in Bezug auf ihre Wortbildungsart als deverbale Konversionen zu beschreiben sind und demnach nicht zum Gegenstandsbereich der vorliegenden Untersuchung gehören.

⁶ Für die Substantivableitung lässt sich ebenfalls von einer Dominanz der Suffigierung sprechen, die allerdings nicht so stark wie beim Adjektiv ausgeprägt ist (vgl. Müller 1993: 114ff.). Dagegen liegen die Verhältnisse beim Verb umgekehrt (vgl. Habermann 1994: 35).

⁷ Unter einem Wortbildungsmuster verstehe ich die Summe aller Derivate, die mit ein- und demselben Affix – z.B. mit dem Präfix *vn-* oder dem Suffix *-bar* – abgeleitet sind, unabhängig von den Basiswortarten und der semantischen Struktur der Bildungen.

In der vorliegenden Wortbildungsuntersuchung stehen die Suffixableitungen auf Grund der genannten Kriterien – der größeren Komplexität des Suffixbereichs sowie der semantischen Polyfunktionalität der Suffixe – im Zentrum der Analyse. Die Präfixderivate sind überblicksartig aufgelistet und wo nötig mit erläuternden Anmerkungen versehen. Im Anschluss daran finden sich die wenigen im Korpus vorhandenen Zirkumfixbildungen, die allesamt das Präfix *vn-* als ersten Bestandteil des diskontinuierlichen Ableitungsmorphems aufweisen.

2. Abgrenzung der Derivation gegen andere Wortbildungsarten

2.1. Die Zusammenbildung

Das Phänomen der Zusammenbildung wird in der Sekundärliteratur kontrovers behandelt. Uneinigkeit besteht nicht nur hinsichtlich der Erscheinungsformen, die dem Terminus zuzurechnen sind, sondern auch in Bezug auf den Status von Zusammenbildungen als eigene Wortbildungsart bzw. als Sondergruppe der Derivation oder auch der Zusammensetzung. Vor allem in der älteren Wortbildungsforschung wird den Zusammenbildungen häufig ein Zwischenstatus zwischen Komposition einerseits und Derivation andererseits zugewiesen und somit gewisse Eigenständigkeit zugebilligt. Stellvertretend sei hier Wilmanns genannt⁸:

„Zusammenbildungen sind Wörter wie *Ehebrecher, Hofhaltung, Freilassung, breit-spurig* [Anm. 35, B.T.], sie lassen sich weder als Ableitungen zusammengesetzter Wörter erklären, noch als unmittelbare Zusammensetzungen, denn die letzten Compositionsglieder *-brecher, -haltung, -lassung, -spurig* sind teils überhaupt unüblich, teils haben sie nicht die Bedeutung, welche das Compositum erfordert. Sie sind nach Art abgeleiteter Wörter aus den Wortverbindungen *Ehe brechen, Hof halten, frei lassen, breite Spur* zusammengebildet“ (vgl. Wilmanns 1899: 2).⁹

In der jüngeren Wortbildungsforschung zeigt sich vielfach die Tendenz, die Zusammenbildung als eine Sondererscheinung der Derivation zu bewerten und damit unter diese Wortbildungsart zu subsumieren:

⁸ Wahrscheinlich führte Wilmanns den Begriff ‚Zusammenbildung‘ in die Wortbildungsforschung ein (vgl. Leser 1990: 19), wobei bereits vor ihm das Phänomen erkannt und erörtert wurde, beispielsweise von Adelung (1782: II, 65).

⁹ Auch bei Henzen (1965: 14f.) findet sich diese Position. Ebenso ist hier als jüngere Arbeit die Untersuchung von Gersbach/Graf (1985/84: 51f.) zu nennen.

„Explizite Derivate mit einer Wortgruppe als Basis werden bisweilen als Zusammenbildung bezeichnet [...]. Auf diesen Terminus und die damit explizierte Sonderstellung der betreffenden WBK [= Wortbildungskonstruktionen, B.T.] kann unseres Erachtens verzichtet werden“ (Fleischer/Barz 1995: 47).

Auch Erben beschreibt die Zusammenbildung als eine besondere „Art der Ableitung, wo eine Wortgruppe zur Basis einer suffixialen Ableitung „zusammengebildet“ worden ist“ (Erben 2000: 34).¹⁰

Als entscheidendes Abgrenzungskriterium gegen den Typ ‚Komposition‘ wird von fast allen Autoren angeführt, dass die Verbindung aus dem zweiten Grundmorphem und dem Suffix im Gegensatz zur zweiten Konstituente von Komposita nicht wortfähig ist, d.h. nicht als eigenständiges Lexem auftritt.

In der vorliegenden Untersuchung kann weder ein detaillierter Forschungsüberblick¹¹ noch eine ausführliche theoretische Betrachtung des Phänomens Zusammenbildung geleistet werden. Vielmehr geht es darum, eine adäquate Beschreibungsgrundlage für die im Nürnberger Korpus registrierten Fälle zu formulieren. Deshalb schließe ich mich der Auffassung von Erben und Fleischer/Barz an und rechne Bildungen, die auf einer Lexemgruppe basieren, der expliziten Derivation zu. Den Terminus Zusammenbildung behalte ich im Gegensatz zu Fleischer/Barz bei, um die entsprechenden adjektivischen Wortbildungen, die in ihrer morphologischen Struktur von den restlichen Derivaten abweichen, hervorzuheben.

Zusammenbildungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Gegensatz zu anderen Derivaten kein einzelnes Lexem – das simplizisch oder komplex strukturiert sein kann – sondern eine Lexemgruppe zur Basis haben. Dabei bereitet der Terminus Lexemgruppe theoretische Schwierigkeiten.¹² Es stellt sich insbesondere die Frage, wie weit der Begriff der Basis-Lexemgruppe zu fassen ist, d.h. ob alle sprachlichen Elemente der Lexemgruppe auch in die Wortbildungskonstruktion eingehen müssen oder ob es im Zuge des Wortbildungsvorgangs zur Eliminierung einzelner Einheiten kommen kann. Dies betrifft in erster Linie die Flexionsmorpheme. Im Nürnberger Korpus finden sich vor allem Zusammenbildungen, die auf

¹⁰ Kühnhold/Putzer/Wellmann (= DW 3) listen Beispiele für Zusammenbildungen im Anschluss an die Darstellung einzelner Suffixableitungen auf und rechnen sie demnach auch dem Bereich der Derivation zu.

¹¹ Vgl. hierzu Leser (1990: 6–33).

¹² Fleischer/Barz (1995: 22) verstehen im Zusammenhang der Abgrenzung von Wortgruppen und Komposita unter Wortgruppen „nichtprädikative Syntagmen mit substantivischem oder verbalem Kern, wie z.B. *großes Haus*, *am Fluss*, [...] *den Berg besteigen*“.

einer Lexemgruppe bestehend aus einem Adjektiv und Substantiv basieren (z.B. *eigensinnig*, *gleich wincklich*). Die adjektivischen Erstkomponenten sind hier stets in ihrer Grundform in die Wortbildungskonstruktion eingebunden. Ebenso zeigt sich bei allen Wortbildungen mit einer Basis-Lexemgruppe aus Substantiv und Verb der Ausfall der Infinitivendung *-en* (z.B. *cristglaubig*, *kunst begirig*). Problematischer sind Fälle wie *vbermessig*: Hier müsste als Basis-Lexemgruppe die Präpositionalphrase *über das mas* angenommen werden, wobei beim Wortbildungsprozess dann der Artikel ausgestoßen würde.

In der vorliegenden Untersuchung sind Fälle mit Tilgung von Flexiven als Zusammenbildungen klassifiziert. Erscheinungsformen wie *vbermessig*, bei denen ein Ausfall des Artikels vorliegt, werden dann nicht als Zusammenbildungen gewertet, wenn synchron ein Substantiv-Kompositum als Basislexem (z.B. *vbermas*) nachweisbar ist und die Adjektive demnach als explizite desubstantivische Derivate interpretiert werden können, so dass der Motivationsbezug zur Lexemgruppe eher sekundär wirkt. Dieser relativ eng gefasste Definitionsrahmen der Basis-Lexemgruppe erweist sich auch als sinnvoll, um die Anzahl an doppelmotivierten Bildungen auf ein überschaubares Maß zu verringern (vgl. IV.4.).

Bei manchen zusammengebildeten Ableitungen, die morphologisch zweifach interpretiert werden können, wird mit Hilfe der semantischen Analyse eine Reduzierung der morphologischen Basisbezüge auf eine Motivationsbasis erzielt. Beispielsweise ist das Derivat *cristglaubig* (*menschen*) entweder als morphologische Abfolge von (1.) ‚substantivischem Grundmorphem (*crist*) + verbalem Grundmorphem (*glauben*) + Suffix‘ oder (2.) als Abfolge von ‚substantivischem Grundmorphem (*crist*) + substantivischem Grundmorphem (*glaub(e)*) + Suffix‘ beschreibbar. Mittels der Wortbildungsparaphrasen lässt sich die Frage nach der morphosemantischen Motivationsbasis eindeutig klären und in diesem Falle zugleich die Annahme einer Doppelmotivation ausschließen. Die Paraphrasen lauten: (1.) ‚Menschen, die an Christ(us) glauben‘ – (2.) ‚Menschen, die Glauben an Christ(us) haben‘. In der zweiten Paraphrase stimmt die Reihenfolge der Basislexeme nicht mit der Abfolge überein, in der sie innerhalb der Wortbildungskonstruktion positioniert sind. Zudem ist für die Paraphrasierung die Lexemgruppe um eine Präposition (*an*) zu ergänzen, die im Derivat ‚fehlt‘. Die erste Paraphrase gibt demnach die morphologische Struktur der adjektivischen Wortbildung besser wieder, so dass als Basis ausschließlich die Lexemgruppe ‚Substantiv + Verb‘ gewertet wird.

Dennoch lassen etliche Bildungen einen zweifachen Basisbezug (Lexemgruppe aus Adjektiv und Substantiv, z.B. *vier Ecken* sowie Kompositum, z.B. *Viereck*) zu und sind somit als Doppelmotivationen zu interpretieren (z.B. *viereckich, mittelmessig*). Allerdings wird ein Motivationsbezug zum Substantiv-Kompositum nur dann angenommen, wenn es sich entweder im Nürnberger Korpus oder in weiteren Quellen bzw. Wörterbüchern des synchronen Zeitraums nachweisen lässt, da man andernfalls für eine Vielzahl von Derivaten ein ad-hoc-Kompositum als Basis ansetzen müsste, was zu einer unübersichtlichen Menge von Doppelmotivationen führen würde.

2.2. Wortbildung mit Affixoid

Im Korpus finden sich einige Morpheme wie *-los*, *-reich*, *hoch-*, *vber-*, die in der gegenwartssprachlichen Wortbildungsforschung vielfach als Affixoide oder Halbaffixe bezeichnet werden, mit der Begründung, dass sie eine „Zwischenstellung zwischen Grundmorphemen und Affixen“ innehaben. Nach Fleischer/Barz wird bei einer Einheit im Allgemeinen dann von einem Affixoid gesprochen,

„... wenn sie [= die sprachliche Einheit, B.T.] wie ein Grundmorphem wortfähig ist, aber in spezifischen Kombinationen mit anderen Wörtern semantisch mehr oder weniger von ihrer lautgleichen freien Entsprechung abweicht, ohne (schon) ein Homonym zu dieser zu sein ...“ (Fleischer/Barz 1995: 27).¹³

Neben der etymologischen Verbindung zu einem formgleichen lexikalischen Morphem (vgl. Müller 1994: 38) werden als weitere Kennzeichen der Affixoide eine semantische Umdeutung (vgl. Stepanowa/Fleischer 1985: 143) oder Entkonkretisierung der Bedeutung, Reihenbildung, eine spezifische Distribution, das komplementäre Konvergieren zusammen mit anderen Ableitungsmitteln innerhalb eines Funktionsstandes¹⁴ sowie gewisse

¹³ Einen ausführlichen Forschungsüberblick zu diesem kontrovers diskutierten und unterschiedlich abgegrenzten Phänomen bietet Schmidt (1987: 56–78), der im Weiteren gegen den Affixoidbegriff bzw. gegen die Einführung einer neuen Kategorie der Affixoidbildungen argumentiert. Seiner Position schließen sich im Wesentlichen auch Fleischer/Barz (1998: 27) an.

Im DW 3 (75–173) findet sich eine Auflistung von Ableitungsmitteln der gegenwartssprachlichen Adjektivwortbildung, die u.a. die Affixoide enthält. Demnach rechnen die Autoren die Affixoide zu den Ableitungsmitteln, ohne jedoch differenzierter auf ihren Morphemstatus bzw. auf Abgrenzungskriterien einzugehen.

¹⁴ Unter Funktionsstand verstehe ich eine Gruppe von Affixen, die im Verbund mit einer bestimmen Basiswortart ein- und dieselbe Wortbildungsbedeutung aktualisieren.

phonologische Eigenschaften genannt (vgl. Fleischer/Barz 1995: 27). Je nach Gewichtung der einzelnen Kriterien wird das Phänomen Affixoid heterogen beschrieben und eingegrenzt.

Für die synchrone Wortbildungsanalyse ist der Affixoidbegriff kaum relevant, da es sich beim Übergang eines Kompositionsglieds zu einem Grundmorphem um eine diachrone Erscheinung handelt¹⁵ und die Kategorisierung einer sprachlichen Einheit als Ableitungs- oder Grundmorphem hier von entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen unberührt bleiben muss.

In der vorliegenden Arbeit lehne ich mich im Wesentlichen an die Position von Fleischer/Barz an, die auf die Einführung einer dritten Morphemkategorie ‚Affixoid‘ verzichten und in diesem Zusammenhang auf das Phänomen von ‚Zentrum und Peripherie‘ verweisen:

„Dabei muß allerdings im Blick bleiben, dass beide Klassen, Wörter wie Affixe, aus Zentrum und Peripherie bestehen, d.h. aus Elementen, bei denen die klassenbildenden Eigenschaften in unterschiedlichem Grade ausgeprägt sind“ (Fleischer/Barz 1995: 28).

Im Gegensatz zu Fleischer/Barz und Schmidt (1997: 100f.) halte ich es jedoch nicht für notwendig, auf den Terminus Affixoid gänzlich zu verzichten. Vielmehr übernehme ich den Klassifizierungsvorschlag von Müller (1993: 38f.), der den Begriff zur Bezeichnung von Kompositionsgliedern mit affixartigen Eigenschaften einführt und damit dem Bereich der Komposition zuweist, der nicht Gegenstand dieser Wortbildungsuntersuchung ist.

Im Rahmen der empirischen Analyse stellt sich jedoch die Forderung, für einige Morpheme anhand bestimmter, im Folgenden dargelegter Kriterien eine Statusbestimmung vorzunehmen und sie entweder als ‚Affixoide Kompositionsglieder‘ oder als zu einem freien Grundmorphem homonyme Präfixe oder Suffixe zu klassifizieren. Dafür ziehe ich die folgenden beiden Kriterien heran:

Die Wortbildungsparaphrase, die als auxiliäres Instrument zur Bestimmung der Wortbildungsbedeutung einer Ableitung dient (vgl. III.3.3.), eignet sich auch für die Ermittlung des Morphemstatus. Bei der Paraphrasierung von Komposita muss das ‚fragliche sprachliche Element‘ mit

¹⁵ So hat sich beispielsweise auch das Suffix *-lich* aus einem ursprünglich eigenständigen gemeingermanischen Substantiv **lika* mit der Bedeutung ‚Körper, Gestalt‘ entwickelt (vgl. Duden-Etymologie: 485; EWBD: 797).

seiner lexikalischen Bedeutung in die Paraphrase eingehen. Innerhalb der Derivat-Paraphrase wird es dagegen, da es keine lexikalische Bedeutung trägt, sondern in Verbindung mit der Basis und dem Bezugslexem eine Wortbildungsbedeutung aktualisiert, gewissermaßen durch eine ‚sprachliche Ersatzeinheit‘ substituiert.¹⁶

Ein Element klassifiziere ich nur dann als Ableitungsmittel, wenn es im Untersuchungszeitraum reihenbildend, d.h. bei mehreren Derivaten ein- und desselben Basistyps (Wortart) in derselben Funktion auftritt.

In den folgenden Fällen handelt es sich bei den Erstkomponenten der adjektivischen Wortbildungen um ‚affixoide Kompositionsglieder‘:

... *wolgeübte hende* ... (vgl. Rupprich II: 143).

Das Adverb *wol* kommt im Nürnberger Frühneuhochdeutschen sehr häufig in Verbindung mit einem attributiv gebrauchten Partizip vor. Da gegenüber dem freien Grundmorphem mit der Bedeutung ‚gut, richtig, sehr‘ keine semantische Umdeutung erkennbar ist, wird es als Kompositionsglied gewertet.¹⁷ Gleiches gilt für das folgende Beispiel:

Du magst auch auf dise cörper auf einen yeden plano einen spitzen punct setzen / nider oder hoch erhaben so von vill ecken als der planus hat darauf er stet (UdM M 6v).

hoch(-) existiert im Korpus demnach sowohl als Kompositionsglied als auch als augmentatives Präfix (z.B. *hochachtpar*) (vgl. Teil B: I.2.). Ebenso werden *aller-* (z.B. *der aller durchlewchtigist gros mechtigst her* [vgl. Rupprich: I: 94])¹⁸ und *vber-* (z.B. *ein vber stark geschoss* [= ‚ein mehr als starkes Geschoss‘]) als affixoide Kompositionsglieder kategorisiert.

Im folgenden Beispiel lässt *todt-* (‚sehr, überaus‘) zwar eine semantische Veränderung erkennen, das Morphem wird aber auf Grund der nicht vorhandenen Reihenbildung im Untersuchungszeitraum nicht als Präfix, sondern als affixoides Kompositionsglied eingestuft.

Aber die sünde hindert vns / das wir solchen jamer nit recht sehen / vn̄ derhalb hingehen / wie wonwitzige leut / ob sie gleich todtcranck sind / halten sie sich doch für gesund / wöllen nit im beth bleyben / kein artzney annemen rc. gerad als felete jnen nichts (Dietrich: 87).

¹⁶ Zu den Wortbildungsparaphrasen der adjektivischen Derivate vgl. III.6.

¹⁷ Zur lexikalischen Bedeutung von *wo(h)l* vgl. DWB (30: 1027ff.).

¹⁸ Es besteht eine semantische Übereinstimmung mit dem Adjektiv *alle*. Im Rahmen einer synchronen Analyse wäre *-r-* als Fugenelement zu bewerten.

Bei den folgenden Beispielen ist die zweite Komponente der adjektivischen Wortbildung als Suffix zu klassifizieren:

Denn solche trostlose / angefochtene / verzweiffelte menschen haben nit alle so grosse / greuliche sünde begangen / ... (Dietrich: 95).

Die Wortbildungsparaphrase für *trostlose menschen* lautet: ‚Menschen, die keinen Trost haben‘. Hierbei handelt es sich um eine reihenhaft auftretende Paraphrase, die zur Wortbildungsbedeutung ‚privativ‘ gehört (vgl. III.3.6. A.10.). Als freies Grundmorphem lässt sich *-los* dagegen nicht in eine kommunikativ sinnvolle Paraphrase einfügen. Da das Morphem zudem synchron bei mehreren desubstantivischen privativen Adjektivbildungen registrierbar ist (vgl. Teil B: II.11. *-los*), kann es eindeutig als Suffix bestimmt werden, das formal als Homonym zum freien Grundmorphem *los* zu charakterisieren ist.

Das folgende Beispiel zeigt, dass *-reich* im Vergleich zum vorhergehenden Ableitungsmittel weiter an der Peripherie der Klasse der Suffixe steht:

... / dise stein sßllen im versetzen gar meysterlich in ein ander geschlossen werden / die künstreichen steinmezen wissen das wol zu machen / ... (Bef. B 3v).

Die angemessene Paraphrase lautet: ‚Steinmetze, die von Kunst (= Kunstfertigkeit) erfüllt sind‘. *reich-* wird hier als Suffix und nicht als Kompositionsglied gewertet, da das Adjektiv in älteren Sprachstufen vorwiegend im materiellen Sinne in der Bedeutung ‚wohlhabend, begütert, mächtig‘ gebraucht ist und somit eine semantische Umdeutung stattgefunden hat (vgl. DWB 14: 579ff.). Zudem ist Reihenbildung erkennbar.

Als Ableitungsmorpheme sind überdies die Präfixe *groß-* (z.B. *ein gros geachtet herr* [= ‚ein sehr geachteter Herr‘]) und *hoch-* (z.B. *ein hoch berümbt meister* [= ‚ein sehr berühmter Meister‘]) zu klassifizieren (vgl. Teil B: I.2.).

2.3. Die Konversion

In einigen Wortbildungsuntersuchungen werden Konversionen dem Bereich der Derivation zugerechnet und als Derivation mit Nullmorphem beschrieben.¹⁹

¹⁹ Eine Überblicksdarstellung zur Konversion bietet Naumann (1985: 21–25). Eine ausführliche Abhandlung liegt mit Vogel (1996) vor.

In der vorliegenden Arbeit verstehe ich unter Konversion eine Wortarttransposition, die ohne Wortbildungsmorpheme, unter Beibehaltung der „Normal-“ (Henzen 1965: 245) oder „wortartspezifischen Lexikonform“ (vgl. von Polenz 1980: 170; Müller 1993: 40) von *statten* geht und die einen Wechsel des Flexionsparadigmas zur Folge hat. Demnach erachte ich die Konversion als einen eigenständigen Bereich der Wortbildung, der nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist, so dass Adjektive, die sich aus Partizipien entwickelt haben und damit deverbale Konversionsprodukte darstellen²⁰, hier nicht berücksichtigt werden.²¹

Dennoch ergeben sich im Rahmen der empirischen Analyse Berührungspunkte mit dem Bereich der Konversion, und zwar bei den so genannten substantivierten Adjektiven, die in ihrer morphologischen Struktur ein Suffix enthalten (z.B. *das zeytliche*, *etwas strefflichs* [= Tadelnswertes]). Im Vordergrund steht zunächst die Frage nach der Wortartzugehörigkeit. Diese ist innerhalb der Forschungsliteratur umstritten. Vater (1987: 287) spricht von ‚Quasisubstantivierungen‘, die sich morphologisch wie Adjektive und semantisch wie Substantive verhalten und so zwischen beiden Wortarten anzusiedeln sind.²² Mit der Wortartdiskussion geht die Erörterung des Wortbildungstyps einher. Im Falle einer Zuordnung zur Substantiv-Klasse läge ein Wortartwechsel, der für den Wortbildungstyp ‚Konversion‘ charakteristisch ist (s.o.), vor. Angesichts ihrer flexionsmorphologischen Invarianz (s.o.) sind substantivierte Adjektive jedoch – gemäß oben genannter Definition – nicht als Konversionsprodukte zu betrachten. In der vorliegenden Untersuchung werden sie dem Klassifikationsvorschlag von Müller (1993: 41) entsprechend als Adjektive behandelt und infolgedessen in den Materialbestand mit aufgenommen.²³ Im Rahmen der empirischen Analyse sind sie den attributiv gebrauchten Lexemen gleichzustellen, als semantischer Bezugspartner für die Wortbildungsparaphrase lassen

²⁰ Als Adjektive, die aus Partizipien konvertiert sind, werte ich nur Lexeme die in ihrer Bedeutung eine Verselbständigung gegenüber dem Verb erkennen lassen (z.B. *beredt*, *bekannt*, *erwachsen*).

²¹ Anders verhält es sich mit Partizipien, die ein *vn*-Präfix aufweisen und semantisch als Negationsbildungen zu klassifizieren sind. Diese werden in den Lexembestand mit aufgenommen (vgl. Teil B: I.1.).

²² Diese Sonderstellung ist nicht zuletzt durch den formalen Zusammenfall von Substantiven und Adjektiven in früheren Sprachperioden bedingt (vgl. Wilmanns 1899: 397; Diemer 1911; Paul 1919: 105–111, §§ 88–91).

²³ Anders verfahren Fleischer/Barz (1995: 49f.), die hier von deadjektivischen, substantivischen Konversionsprodukten sprechen, sowie Wellmann (vgl. DW 1: 330ff.).

sich ‚neutrale‘, kategorisierende Substantive wie *Sache*, *Ding* bzw. *Mensch*, *Mann*, *Frau* heranziehen (z.B. *das zeytliche* → *eine zeytliche sache*).

Der Wortart Substantiv werden dagegen Lexeme zugerechnet, die gegenüber den homonymen Adjektiven eine semantische Weiterentwicklung und Verselbständigung aufweisen, wobei hier gleichzeitig ein Wechsel des Flexionsparadigmas gegeben ist, z.B.:

Wie aber der Bapst sein ampt fñre / vnd Got darin̄ ehre / vnd dem menschen damit diene / ist leyder zu vil vor augen / das wort verfolgt er auff das grewlichest / er schmehets vn̄ lesterts auff das giftigest / das Testament endert er auff das freuelichest / ermordet grawsamlich / er verbeutet die Ehe / vnnd richtet all vnzucht / mit seinen geystlichen an / ... (Dietrich: 237f.).

Im Kontext fungiert *die geystlichen* als Personenbezeichnung mit der lexikalischen Bedeutung ‚Kleriker, Priester‘.

III. Morphosemantische Wortbildungsanalyse des Adjektivs

1. Theoretische Vorbemerkungen

1.1. Stand der Forschung

Die Kluft zwischen historisch und gegenwartssprachlich orientierter Wortbildungsforschung ist im Hinblick auf die Wortart ‚Adjektiv‘ besonders groß. Während zur Wortbildung des Adjektivs für die Gegenwartssprache bereits umfangreiche Forschungsbeiträge existieren (vgl. DW 3, WGS II), handelt es sich bei der systematischen Erfassung der adjektivischen Wortbildung des Frühneuhochdeutschen in mehrfacher Hinsicht um ein Forschungsdefizit (vgl. Müller 1993a):

Es liegt bisher keine Arbeit zum frühneuhochdeutschen Gesamtsystem vor, d.h. eine synchrone Analyse, die die Möglichkeiten der Wortbildung innerhalb des Untersuchungszeitraums vollständig registriert und genau beschreibt. Die bislang erschienenen Monographien beziehen sich vielfach auf ältere Sprachperioden und größtenteils werden nur ein einziges oder nur einige wenige Wortbildungsmuster betrachtet, wobei lediglich ausgewählte Aspekte Berücksichtigung finden. Beispielsweise beschäftigt sich Marianne Schröder (1961) im Rahmen ihrer Untersuchung zu den frühmittelhochdeutschen *-lich*-Bildungen ausschließlich mit dem Phänomen der Fugenelemente, das der formalen Beschreibungsebene angehört. Flury (1964) bietet einen Überblick zur diachronen Entwicklung des Suffixes *-bar*. Bürgisser (1983) und Möllmann (1994) setzen sich in ihren Arbeiten mit Teilbereichen der Suffixableitung im Althochdeutschen auseinander (desubstantivische, deadjektivische Adjektive; *-sam*-Bildungen).¹ Eine detaillierte und komplexe Untersuchung zu den Wortbildungen mit *-lich* im Alt-

¹ Darüber hinaus seien exemplarisch die älteren Abhandlungen von Fricke (1899), Schwarz (1905) und Schmid (1908) genannt. Zur adverbialen frühneuhochdeutschen Wortbildung liegen Forschungsergebnisse vor (vgl. Heinle/Wellmann 1984, Heinle 1989, Heinle [Habil. masch.]). Heinle liefert eine breit angelegte, korpusbezogene Untersuchung der diachronen Wortbildung des Adverbs im Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen. Jedoch unterbleibt auch hier eine methodische Diskussion zentraler Problembereiche, wie z.B. die adäquate Paraphrasebildung der adverbialen Derivate. Demnach bietet diese Arbeit für die Analyse der adverbial gebrauchten Adjektive im Rahmen der vorliegenden Untersuchung keinerlei Anknüpfungspunkte.

Mittel- und Frühneuhochdeutschen liefert Winkler (1996). Diese Arbeit basiert auf einem Textkorpus und besteht aus einer formalen, syntaktischen und semantischen Teil-Analyse, ist jedoch diachron ausgerichtet und auf ein einziges Wortbildungsmuster beschränkt. Ein relativ breit angelegter Forschungsbeitrag auf dem Gebiet der frühneuhochdeutschen Adjektivderivation, der über die Kurzdarstellungen zur frühneuhochdeutschen Wortbildung hinausgreift (vgl. Wegera 1985: 1351f., Fleischer 1988), liegt mit Bentzinger (1987, 1991) vor. In seine beiden Untersuchungen zur Suffigierung in den Erfurter Frühdrucken bzw. zur deutschen Literatursprache (1570–1730) gehen neben morphologischen Gesichtspunkten auch semantische Kriterien mit ein, es fehlt jedoch eine diesbezügliche methodische Auseinandersetzung. Gerade diese Arbeit lässt eine weitere erhebliche Forschungslücke erkennen:

Die bisherigen Untersuchungen erschöpfen sich entweder weitgehend in einer Beschreibung diachroner Entwicklungen oder in einer Zusammenstellung empirisch ermittelter Fakten. Vor allem letztere Arbeiten entbehren einer grundlegenden Auseinandersetzung mit methodischen und theoretischen Problemstellungen. Dieses Manko führt nicht nur in einigen Punkten zu Unklarheiten, sondern entzieht zudem die Ergebnisse ihrer Überprüfbarkeit.

Die Methodik der adjektivischen Wortbildung ist an spezifische, vom substantivischen und verbalen Bereich abweichende Bedingungen geknüpft. Das liegt nicht zuletzt in der Komplexität und Uneinheitlichkeit dieser innerhalb der Sekundärliteratur kontrovers diskutierten Wortart begründet (vgl. I.). Damit erweist sich die ‚Methodik der Adjektivwortbildung‘ als besonders wichtig. Sie kann nicht nur für historische Zeitabschnitte als ein Forschungsdesiderat herausgestellt werden, die Untersuchungen zur Gegenwartssprache sind in diesem Punkt teilweise ebenfalls als defizitär zu bezeichnen. Eichinger (2000) grenzt die Wortbildung des Adjektivs vom substantivischen und verbalen Bereich ab, indem er auf die speziellen, adjektivtypischen Rahmenbedingungen eingeht:

„Gänzlich anders sind die Voraussetzungen beim Adjektiv [...]. Zum anderen zeigt die Wortart Adjektiv ein syntakto-semantisches Doppelgesicht, das sich in einer Vielzahl von Verwendungsbesonderheiten niederschlägt“ (Eichinger 2000: 85).²

Auch Motsch (1999: 158–173) befasst sich vergleichsweise ausführlich mit Spezifika der Adjektivbildung. Beide Arbeiten bieten jedoch keine präzisen

² Vgl. auch Eichinger (2000: 204).

Angaben zur Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse bei der funktionalen Analyse. Das gilt insbesondere für das Problem der adäquaten Paraphrasenbildung.

In den Abhandlungen von Kühnhold/Putzer/Wellmann (vgl. DW 3) und Gersbach/Graf (vgl. WGS II) ist die Frage nach Adjektivtypischem – z.B. die unterschiedlichen syntaktischen Verwendungsweisen adjektivischer Derivate – außer Acht gelassen. Darüber hinaus werden weitere Aspekte, die für die praktische Analysearbeit grundlegend sind, wie z.B. die semantische Eigenart der Wortart Adjektiv (vgl. I.3.) oder die Neigung der adjektivischen Derivate zu zweifachen Basisbezügen vernachlässigt.

Dennoch können die genannten Arbeiten zur Gegenwartssprache, mit deren synchron-struktureller Ausrichtung die vorliegende Arbeit übereinstimmt, eine Art ‚Orientierungshilfe‘ leisten, was z.B. den Bestand an Funktionsklassen angeht. Sie ermöglichen darüber hinaus den Vergleich zwischen dem frühneuhochdeutschen und gegenwartssprachlichen Wortbildungssystem, so dass sich in die primär synchron angelegte Analyse diachrone Entwicklungszusammenhänge miteinbeziehen lassen.

1.2. Historisch-synchrone Analyse

Die vorliegende Untersuchung ist primär historisch-synchron konzipiert (vgl. 0. Einführung). Das synchrone Leitprinzip schließt die **Miteinbeziehung diachroner Aspekte** aber nicht generell aus. Vielmehr lassen sich einige synchrone Erscheinungen historisch erklären und erhellen, wobei die sprachgeschichtliche Entwicklung einer Bildung vor allem dann Berücksichtigung findet, wenn eine Diskrepanz zwischen ausdrucksseitigem Befund und semantischer Motivationsbeziehung besteht. Beispielsweise kann ein semantischer Bezug zwischen *vnbillich* und dem bei Hans Sachs belegten Substantiv *vnbild* (vgl. DWB 24: 391) registriert werden. *vnbild* und *vnbill* stellen im 16. Jahrhundert an sich zwei selbstständige Substantive dar, die jedoch auf Grund ihrer formalen und inhaltlichen Ähnlichkeit in der Sprachverwendung ohne Unterschied gebräuchlich sind. Beide Lexeme gehen auf das mittelhochdeutsche Adjektiv *vnbill* zurück und stehen so in entwicklungsgeschichtlicher Verwandtschaft (vgl. DWB 24: 388). Anhand dieses etymologischen Befunds kann im vorliegenden Fall *vnbill*- als graphematische und allomorphische Variante zu *vnbild* aufgefasst und so als Basis der Wortbildung gewertet werden.

Nicht in jedem Falle stimmen synchroner und diachroner Befund miteinander überein: *vnachtsam* ist sprachgeschichtlich primär auf *vnacht*

zurückzuführen (vgl. DWB 24: 95f. u. 99; Duden-Etymologie: 11, EWBD: 20). Da sich dieses Substantiv jedoch im 16. Jahrhundert nur vereinzelt nachweisen lässt, wird im Rahmen der synchronen Analyse das korpusintern belegte, in etymologischer Hinsicht sekundäre Adjektiv *achtsam* als Motivationsbasis herangezogen.

2. Morphologische Analyse

Gegenstand der morphologischen Analyse ist die formale Deskription der Ausdrucksseite aller adjektivischen Derivate. In einem ersten Schritt sind auf dem Wege einer ‚Grenzziehung‘ zwischen Motivationsbasis und Wortbildungsmittel die morphologischen Komponenten der Ableitungen zu ermitteln, um diese im Anschluss daran genauer beschreiben zu können. Das Interesse richtet sich dabei unter anderem auf die Wortartzugehörigkeit der Basen, auf allomorphische Basis- und Suffixvarianten sowie auf Fugenelemente.

2.1. Synchrone Motivationsbasis und synchrones Affix

Die historisch-synchrone Ausrichtung der vorliegenden Arbeit stellt das konzeptionelle Leitprinzip der morphologischen Analyse dar. Demzufolge sind als **morphologische Motivationsbasen** nur Erstkomponenten gewertet, die im untersuchten Zeitraum entweder als freie Lexeme (z.B. *welt-lich*) oder bei verbalen Basen als gebundene Grundmorpheme (z.B. (*ver-*)*werff-lich*) existieren. Dagegen werden Derivate, deren morphologische Erstglieder synchron nicht ungebunden vorkommen, als Simplizia klassifiziert und aus dem Lexembestand ausgegrenzt, da sie weder morphologisch näher beschreibbar noch semantisch-funktional klassifizierbar sind (z.B. *bil-lich*, *plötz-lich*, *lider-lich*).³

³ Die Morpheme *bil-*, *plötz-* und *lider-* lassen sich nur noch etymologisch erklären: Für *bil-* wird entweder die Bedeutung ‚angemessen, gerecht‘ oder ‚geistiges Wesen, übernatürliche Kraft‘ angesetzt (vgl. EWBD: 139). Bei *plötzlich* handelt es sich um eine Ableitung zu dem lautmachenden Substantiv mhd. *blaz*, *plaz*; frnhd. *plotz* mit der lexikalischen Bedeutung ‚klatschender Schlag‘ (vgl. Duden-Etymologie: 615; EWBD: 1620). Das Substantiv wird auf Grund der schlechten Belegsituation für den frühneuhochdeutschen Zeitraum nicht als synchrone Motivationsbasis gewertet. *lider-* ist auf ie. **(s)leut*, **(s)lut* zurückzuführen und steht in etymologischer Verwandtschaft zu den Lexemen *lottern*, *schlottern* und *Schleuder* (vgl. EWBD: 800).

Ein wichtiger Bestandteil der morphologischen Analyse ist die Feststellung der **synchronen Basiswortarten**. Ein unklares Ableitungsverhältnis liegt bei Lexemen vor, die im synchronen System auf zwei verschiedene Wortbildungsbasen bezogen werden können und somit in morphologischer Hinsicht als zweifach motiviert zu beschreiben sind. Für die Bewertung eines Lexems als **doppelmotivierte Bildung** sind über die morphologische Motivation hinaus weitere Kriterien – die formale Diskrepanz zwischen Grundmorphem der Wortbildung und dem freien Basislexem, die semantisch-funktionelle Klassifikation sowie die Belegsituation – entscheidend (vgl. hierzu IV.4.).

Neben dem Grundmorphem weisen Derivate ein Ableitungsmittel auf. **Affixe** sind in der Regel⁴ einsilbig und bestehen entweder aus einem Vokal und einem Konsonanten bzw. einer Konsonantenverbindung (*-et*, *-ig*, *-isch*, *vn-*) oder aus der Folge ‚Konsonant(enverbindung) – Vokal – Konsonant(enverbindung)‘ (z.B. *-bar*, *-lich*, *-sam*, *groß-*, *hoch-*).

Im Korpus finden sich Wortbildungen mit zwei Adjektiv-Suffixen, wie *danck-bar-lich*, *er-bar-lich*, *will-igk-lich*, *forteyl-hafft-ig*, *hader-hafft-ig*, *zweifel-haft-ig*. Diese sind hinsichtlich ihrer morphologischen Struktur zweifach interpretierbar: In diachron ausgerichteten Arbeiten werden sie als Doppelsuffigierungen aufgefasst (*er-barlich*, *will-igklich* etc.).⁵ Sie können aber auch als Ableitungen von einem suffigierten Basisadjektiv beschrieben werden (*erbar-lich*, *willig-lich* etc.). Im Rahmen der synchronen Analyse ist für die eindeutige Basisbestimmung die Belegsituation ausschlaggebend. Lässt sich das suffigierte Basisadjektiv im Untersuchungszeitraum nachweisen, so ist die Bildung als ‚Einfachsuffigierung‘ zu klassifizieren, wobei

⁴ Dies gilt zumindest – mit einer Ausnahme (*-hafftig* und *-selig*, s.u.) – für die synchron registrierten Ableitungsmittel. Jüngere, aus freien Grundmorphemen hervorgegangene ‚Affixe‘ haben häufig eine komplexere morphologische Struktur inne (vgl. DW 3: 75–173). Zum teilweise umstrittenen Status solcher Morpheme vgl. II.3.2.

⁵ Bei einer diachronen Beschreibung der *-lich*-Bildungen mit zwei Suffixen sind zwei verschiedene Entwicklungsstränge zu berücksichtigen. Zum einen handelt es sich vielfach um *-lich*-Adverbien mit suffigiertem Basisadjektiv, wobei im Frühneuhochdeutschen satzinterne Ausgleichsbewegungen von Adjektiv und deadjektivischem Adverb zur Beseitigung der Wortartgrenze zwischen beiden betroffenen Lexemgruppen führen und auf diese Weise ursprüngliche *-lich*-Adverbien mit komplexer Basisstruktur flektierbar und so zu Adjektiven werden (vgl. II.5.2. u. II. 5.3.). Während solche Derivate auch in etymologischer Hinsicht keine Doppelsuffigierungen darstellen, existieren in mittelhochdeutscher Zeit einige adjektivische Lexeme, die unmittelbar durch *-ic(ec)lich* abgeleitet sind, und für die kein paralleles *-ic(ec)*-Adjektiv nachweisbar ist (z.B. *lenticlich*, *armiclich*; vgl. Schröder 1961: 169). Vgl. dazu auch Wilmanns (1899: 490f., § 370, 2.); Schmid (1908: 538f.); Schröder (1961: 159ff.).

es sich beim Ableitungsmittel um ein pleonastisches Element handelt und Basislexem und Derivat Dubletten darstellen (vgl. III. 3.6 C.5.). Ist das suffigierete Adjektiv dagegen synchron nicht belegt, so ist von einer Doppelsuffigierung auszugehen. Dies ist im Nürnberger Korpus z.B. bei den Adjektiven *forteyl-haftig* und *hader-haftig* der Fall. *-haftig*⁶ wird hier als eigenständiges Suffix und damit als ein Ableitungsmorphem gewertet, dessen morphologische Struktur komplex, d.h. weiter segmentierbar ist. Für diesen Ableitungstyp, der zur Gegenwartssprache hin völlig untergegangen ist, existieren bereits im 16. Jahrhundert keine Neubildungen mehr. Deshalb handelt es sich bei der Doppelsuffigierung nicht um ein synchron produktives,⁷ in der Sprachverwendung des Nürnberger Frühneuhochdeutschen gezielt eingesetztes Wortbildungsmittel.⁸

Abgrenzungsprobleme zwischen Suffix und Ableitungsbasis bestehen auch bei Adjektiven, die in ihrer morphologischen Struktur die ‚Komponente‘ *-selig* aufweisen. Diachron sind solche Lexeme verschieden zu beschreiben: Teilweise stellen sie *-ig*-Ableitungen von einem Substantiv mit der Endsilbe *-sal* dar (z.B. *mühselig*). Da sich zum Neuhochdeutschen hin eine Verselbstständigung der Verbindung aus *-sal* und *-ig* ergeben hat und beide Komponenten als Einheit unmittelbar an Ableitungsbasen traten, handelt es sich bei einigen Derivaten um *-selig*-Ableitungen (z.B. *feindselig*). Daneben finden sich Komposita mit dem etymologisch nicht verwandten Adjektiv *-selig* (mhd. *-sælec*) als Bestimmungswort.⁹ Im Rahmen der synchronen Analyse ist für die Beschreibung der *-selig*-Lexeme unabhängig von der diachronen Entwicklung eines Derivats der morphosemantische Befund und die Belegsituation der Motivationsbasen ausschlaggebend: So werden Adjektive, für die im Untersuchungszeitraum ein Basissubstantiv auf *-sal* nachweisbar ist, als *-ig*-Ableitungen klassifiziert. Beispielsweise handelt es sich bei *rochselig* (= *rachselig*) um eine Ableitung vom gegenwartssprachlich nicht mehr geläufigen Substantiv *rachsal*, das im Nürnberger Frühneuhochdeutschen bei H. Sachs belegt ist. Lexeme, deren semantische Struktur mit einer für den Wortbildungstyp

⁶ *haftig*-Bildungen sind bereits im Althochdeutschen nachweisbar (vgl. Wilmanns 1899: 501, § 379).

⁷ Zur Produktivität bzw. Unproduktivität in historischen Sprachstufen vgl. Müller (1993: 48f.); Habermann (1994: 65).

⁸ Bentzinger setzt dagegen einen Wortbildungstyp ‚Doppelsuffigierung‘ an. Vgl. Bentzinger (1987: passim).

⁹ Zu den Adjektiven auf *-selig* vgl. Wilmanns (1899: 466f., § 352); EWBD: 1277.

„Komposition“ geltenden Paraphrase, die sowohl das Bestimmungswort als auch das Adjektiv *selig* enthalten muss, umschrieben werden kann, sind dagegen als Komposita eingestuft und aus der vorliegenden Untersuchung ausgegrenzt (z.B. *gottselig*). Lässt sich für eine adjektivische Wortbildung synchron weder ein Basissubstantiv auf *-sal* nachweisen noch deren Struktur als Kompositum interpretieren, so wird dieses Adjektiv synchron als *-selig*-Ableitung kategorisiert. Beispielsweise erfolgt für *holtzselig* (= *holdselig*) die Klassifikation als deadjektivisches *-selig*-Derivat.¹⁰

2.2. Allomorphie

Zur formalen Beschreibung der adjektivischen Derivate gehört neben der Feststellung der Ableitungsbasis insbesondere die Deskription morphologischer Diskrepanzen, d.h. lautlicher und graphischer Abweichungen¹¹ im Vokal- (z.B. *göttlich* gegenüber *gott*) und/oder Konsonantenbestand (z.B. *verstentlich* gegenüber *versteh-*). Dies gilt nicht nur für die Grundmorpheme der Bildungen, die immer mit der Nominativ-Singular-Form des freien Lexems verglichen werden, sondern auch für Ableitungsmittel (z.B. *erber* als Variante zu *erbar*).

In der vorliegenden Arbeit verstehe ich unter Allomorphen phonologisch-graphematische Varianten entweder eines Basis- oder Wortbildungsmorphems unter der Voraussetzung, dass im ersten Fall dieselbe lexikalische Bedeutung vorliegt und im zweiten Fall eine Identität der Wortbildungsfunktion gegeben ist (vgl. Habermann 1994: 43).¹²

Für das Frühneuhochdeutsche ist eine gewisse Instabilität des Lautsystems sowie eine noch nicht geregelte Orthographie charakteristisch, wobei dies insbesondere auf das Vokalsystem zutrifft. Demnach liegt der Anteil an lautlichen und graphischen Differenzen zwischen den Grundmorphemen der Derivate und den freien Basislexemen sehr hoch. Für die Wortbildungsanalyse stellt sich die Frage, welcher Abweichungsspielraum tolerierbar ist. Angesichts der lautlichen Varietäten im Frühneuhochdeut-

¹⁰ Den Angaben im EWBD (551) zufolge handelt es sich unter etymologischem Gesichtspunkt um eine Zusammensetzung aus *hold* und *selig*.

¹¹ Zum Verhältnis von Lautung und Schreibung vgl. Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993: 13ff., § L1).

¹² In der Forschungsliteratur wird vielfach komplementäre Distribution als Kriterium für Allomorphie festgelegt (vgl. Wellmann 1975: 30f., 34; Bußmann 1990: 71). Diese lässt sich jedoch nicht auf den sprachhistorischen Bereich übertragen, da Varianten bei ein und derselben Basis registrierbar sind – z.B. *knorr-et* und *knorr-icht* [= „knorrig“] – (vgl. auch Müller 1993: 46f.; Habermann 1994: 43).

schen wäre es wenig sinnvoll, den ‚Toleranzbereich‘ zu eng zu fassen. Vielmehr ist für die Wertung eines Lexems als Motivationsbasis entscheidend, dass soweit formale Ähnlichkeit zwischen gebundenem und freiem Morphem besteht, dass ein Rückschluss vom gebundenen auf das freie bedeutungsgleiche Morphem noch möglich ist.

In einigen Zweifelsfällen kann zudem der etymologische Befund Klarheit bringen.¹³

Bei Adjektiven, die potentiell morphologisch zweifach motiviert sind, wird lautliche Divergenz unter Umständen als Ausschlusskriterium für eine mögliche Basis herangezogen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass die semantische Analyse diesen Befund stützt. Beispielsweise wird *verstendig* als Ableitung vom Substantiv *verstand* klassifiziert¹⁴, das Verb *verstehen* dagegen auf Grund der größeren lautlichen Varianz trotz möglicher Paraphrasierung nicht als Ableitungsbasis gewertet und damit keine Doppelmotivation angenommen.

In der vorliegenden Wortbildungsanalyse ist bei der synchronen Basiszuweisung das semantische Kriterium der funktionalen Klassifizierbarkeit einer Bildung höher bewertet als der morphologische Befund. Somit wird bei einigen Derivaten auf Grund der semantischen Analyse das morphologisch weiter entfernte Lexem als Basis festgelegt. Beispielsweise ist *durchsichtig* trotz größerer morphologischer Nähe zum Substantiv *durchsicht* als deverbale Ableitung zu interpretieren, da sich das Basissubstantiv im Gegensatz zum Verb nicht in eine Wortbildungsparaphrase einbinden lässt (vgl. Teil B: II.8. A.4. -ig₃). Ähnliches zeigt sich bei *verstentlich*. Anders als die Konkurrenzbildung *verstendig* (s.o.) kann das Lexem unter funktional-semantischem Aspekt nicht in allen Belegkontexten als Desubstantivum kategorisiert werden und ist demnach in Abhängigkeit von der kontextuellen Einbettung entweder auf die substantivische (*ferstentliche werckleüt*: ‚Werkleute, die (Sach-)verstand haben‘ → possessiv-ornative

¹³ Vgl. hierzu das unter III.1.2. genauer ausgeführte Beispiel: *vnbill-* lässt sich als allomorphische Variante zu dem bei Hans Sachs belegten *vnbild* werten, da es sich hier zwar um zwei ursprünglich eigenständige bedeutungsgleiche Substantive handelt, diese aber auf dieselbe etymologische Wurzel zurückgehen und im synchronen Zeitraum ohne Bedeutungsunterschied verwendet werden (vgl. DWB 24: 388).

¹⁴ Als Bezugslexem des Adjektivs findet sich beispielsweise das Substantiv *gesellen*. Die Wortbildungsparaphrase lautet: ‚Gesellen, die (Kunst-, Sach-)verstand haben‘ (= possessiv-ornative Funktionsklasse; vgl. III.3.6. A.1.).

Funktionsklasse [vgl. III.3.6. A.1.)] oder auf die verbale Basis¹⁵ zu beziehen.

In zwei Fällen besteht lautliche Varianz beim Suffix: Hier wird die häufiger belegte Variante als Morphem gewertet (-*bar* und -*et*¹⁶) und die weniger oft nachweisbare (-*ber* und -*icht*) als Allomorph dazu interpretiert.

2.3. Morphologische Besonderheiten im Frühneuhochdeutschen bei den Basislexemen

2.3.1. Apokope

Im Nürnberger Frühneuhochdeutschen tritt bei vielen substantivischen Basen im Nominativ Singular, der als morphologische Ausgangsform der Wortbildung angenommen wird, Apokope, d.h. ein Ausfall des -*e*-Auslauts (z.B. *eh(-e)*, *e(h)r(-e)*, *farb(-e)*, *straff(e)*, *wird(-e)* [= Würde]), seltener des -*en*-Auslauts (z.B. *storr(-en)*) auf (vgl. Grammatik des Frnhd. I,1: 216ff.). Für die morphologische Analyse resultiert daraus das Problem, ob das Basislexem in apokopierter Form oder in der ‚Vollform‘ als morphologischer Bezug einer Bildung angesetzt werden soll. Im zweiten Fall wäre stets von einer Basistilgung und damit von allomorphischer Varianz auszugehen (s.u.), da das auslautende -*e* bei den Derivaten eliminiert ist (z.B. *elich* [*ehelich*], *erlich* [*ehrenvoll*], *gleich ferbig*, *strefflich*, *wirdig*).

In der vorliegenden Wortbildungsuntersuchung erfolgt für alle Basis substantive, die im Frühneuhochdeutschen auch in apokopierter Form belegt sind, der Hinweis auf einen möglichen Ausfall des Endungs-*e*. Das Grundmorphem der betroffenen Derivate wird auf Grund mangelnder Zuverlässigkeit des sprachlichen Befunds nicht als Allomorph beschrieben.

¹⁵ Im folgenden Beispiel handelt es sich bei *verstentlich* um ein deverbales Adjektiv:

Dy messung des ertrichs, wasser vnd der stern ist verstentlich worden durch antzeigen der gemell vnd würt noch menchem durch gemell vill kunt (Rupprich II: 131).

Die Wortbildungsparaphrase für das Syntagma *verstentliche messung* lautet: ‚Messung, die man verstehen kann‘. Demnach gehört das Derivat in dieser kontextuellen Verwendung der semantischen Klasse ‚passivisch-modal‘ an (vgl. III.3.6. B.2.).

¹⁶ Hierbei handelt es sich um die dialektale Variante der bairischen Mundarten, die bei 91,89% aller im Korpus ermittelten Derivate auftritt und auf Grund ihrer quantitativen Dominanz im Nürnberger Frühneuhochdeutschen in der vorliegenden Untersuchung – anders als in der Wortbildungsliteratur (vgl. dazu Teil B: II.3. -*et*/ -*icht* A.2.) – als ‚Leitform‘ des Suffixes gewertet wird.

2.3.2. Basistilgung und Synkope

Bei etlichen Derivaten weisen die Grundmorpheme einen lautlichen Schwund in der Endsilbe auf. *bewerlich* (= *bewert*), *volkumlich* (= *volkommen*), *künglich* (= *künig*). Derartige Erscheinungen benenne ich mit dem bewusst allgemein gehaltenen Terminus ‚Basistilgung‘.

Eine besondere, im Nürnberger Frühneuhochdeutschen verbreitete Form der Basistilgung ist die Synkope, d.h. ein *e*-Schwund in der geschlossenen Endsilbe des Grundmorphems der Ableitung (z.B. *käglet* = *kugel*, *wessrig* = *wasser*).¹⁷ Alle Basen mit morphologischem Schwund sind als allomorphische Varianten zu den freien Grundmorphemen zu interpretieren.¹⁸

2.3.3. Umlaut und Umlautmarkierung

Bei Suffigierungen mit *-ig*, *-isch* und *-lich* findet sich häufig Umlautung des Basisvokals (z.B. *pebstlich* = *pabst*, *deglich* = *tag*, *tröstlich* = *trost*, *allmechtig* = *allmacht*, *zkwünftig* = *zkwunft*, *hüntisch* = *hunt*). Hierbei handelt es sich um eine Lautwandelerscheinung, deren phonologische Entwicklung im Frühneuhochdeutschen zwar bereits abgeschlossen ist, deren Auswirkungen in dieser Zeit aber noch spürbar sind. Zum einen setzen hier verstärkt morphologische Funktionalisierungen ein, zum anderen finden im Zuge von Ausgleichsprozessen Übertragungen des Umlauts auf Formen mit Umlauthemmung¹⁹ statt. Zudem spielt die graphische Markierung der neuen Vokale eine immer wichtigere Rolle.²⁰ Dennoch kann man, wie sich auch anhand des Nürnberger Korpus zeigt, keinesfalls von einem einheitlichen Auftreten des Umlauts und ebenso wenig von einer konsequenten Markierung sprechen. Vielmehr ergibt sich ein undifferenziertes Bild, das statistische Aussagen kaum oder nur eingeschränkt zulässt. „Zu einer möglichen Opposition ‚umgelaute‘ vs. ‚unumgelaute‘ kann eine graphische Überlagerung ‚bezeichnet‘ vs. ‚unbezeichnet‘ hinzutreten“ (Gram-

¹⁷ Vgl. Grammatik des Fmhd. (I,1: 122ff.). Dort wird zwischen Synkope (*e*-Schwund zwischen unähnlichen Konsonanten) und Ekthilipsis (*e*-Schwund zwischen ähnlichen Konsonanten) differenziert. Auf diese Unterscheidung wird in der vorliegenden Arbeit verzichtet.

¹⁸ Dies gilt auch für synkopierte Basen, da bei den freien Lexemen korpusintern nur vereinzelt Synkope feststellbar ist.

¹⁹ Umlauthemmend wirkten bestimmte Konsonantenverbindungen (vgl. dazu Frühneuhochdeutsche Grammatik 1993: 36; Schmidt 1996: 295f.).

²⁰ Zum Umlaut und zur Umlautmarkierung vgl. Moser (1929: 26f., § 16; 87ff., §§ 56ff.); Grammatik des Fmhd. (III: 216ff., §§ 77f.; IV: 259ff., § 89; VI: 294f., § 132); Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993: 34ff., §§ L 8f.); Schmidt (1996: 294ff.).

matik des Frnhd. IV: 261, § 89), so dass es schwierig ist, „nicht umgelautete Formen von umgelauteten, aber unbezeichneten zu unterscheiden“ (Grammatik des Frnhd. III: 216, § 78).

So findet sich im Nürnberger Korpus in der Mehrzahl der Fälle neben der umgelauteten Form auch die nicht umgelautete Variante, wobei die Beleghäufigkeit über die hier gewählte Leitform entscheidet. Gleiches gilt auch für die ungebundenen Basislexeme, die vielfach sowohl mit als auch ohne Umlaut nachgewiesen werden können (z.B. *sich fürchten*, *sich forchten*). Einige potentiell umlauffähige Adjektive (z.B. *cristglaubig*, *wilfarig*) sind im Korpus nie umgelautet. Allerdings kann korpusintern nicht entschieden werden, ob es sich hier um einen fehlenden Umlaut handelt oder lediglich die Markierung unterblieben ist.

Von Allomorphie spreche ich nur dann, wenn das freie Basislexem im gesamten Nürnberger Korpus im Nominativ Singular nie in umgelauteter Form vorliegt, das Derivat dagegen Umlautung aufweist (z.B. *vernünftig* = *vernunft*, *frölich* = *fro*, *hüntisch* = *hunt*).

2.4. Fugenelemente

In der vorliegenden Arbeit werden morphologische Glieder, die über die Grundform der jeweiligen Motivationsbasis (Substantiv: Nominativ Singular; Verb: Infinitivstamm; Adjektiv: flexionslose Form) hinausgehen und nicht Bestandteil des Wortbildungsmittels sind, als Fugenelemente klassifiziert. Sie stellen funktionslose Elemente dar und sind an der Nahtstelle zwischen beiden Konstituenten des Derivats lokalisiert (z.B. *dosig* [= *da*], *vergebenlich*, *offentlich*).²¹ Die Bewertung solcher ‚Bindeglieder‘ oder ‚Übergangslaute‘, die unter diachronem Aspekt teilweise auf bestimmte Flexionsendungen zurückzuführen sind, ist innerhalb der Sekundärliteratur umstritten. Kühnhold/Putzer/Wellmann (DW 3: 27ff.) rechnen sie dem Phänomen der Allomorphie zu und sprechen von Suffixerweiterungen bzw. -varianten (vgl. auch Naumann: 1986: 24f.).²²

²¹ Vgl. Bußmann (1991: 255). Fleischer/Barz (1995: 32f.) wählen den Terminus ‚Interfixe‘.

²² Eine ausführliche Abhandlung zu den Fugenelementen der frühmittelhochdeutschen *-lich*-Bildungen liegt bei Schröder (1961) vor.

2.5. Fremdwortbildung

Im Nürnberger Korpus finden sich einige Derivate, die Kombinationen aus einem heimischen (*-et* bzw. *-isch*) und einer fremden sprachlichen Einheit, die in ihrer Phonem- und Graphemstruktur von den indigenen Gesetzmäßigkeiten abweicht, darstellen, wie z.B. *antigisch*, *oratorisch*, *mollet*. Diese werden traditionell als Hybridbildungen oder kombinatorische Fremdwort- bzw. Lehnwortbildungen bezeichnet. Im Rahmen der synchronen empirischen Analyse stellt sich primär die Frage nach dem Morphemstatus der fremden Einheiten sowie nach dem Wortbildungstyp der Morphemkonstrukte. Hierbei sind die historisch-synchronen Analysekriterien der indigenen Wortbildung auf den Bereich der Fremdwortbildung – soweit als möglich – zu übertragen bzw. um einzelne Aspekte, die den Bedingungen der exogenen Wortbildung Rechnung tragen, zu ergänzen.²³ Anders als bei der heimischen Wortbildung, bei der die Derivate als Addition aus Basis und Suffix beschrieben werden können (= additiver Ableitungstyp), erweist es sich für die Fremdwortbildung als sinnvoll, von einem substituierenden Ableitungstyp²⁴ und einer wortorientierten Analyse, „für die die Annahme von Motivationsbeziehungen zwischen paradigmatischen Vollwörtern maßgebend ist“ (Müller 2000: 121f.), auszugehen (vgl. außerdem Murjasov 1976: 122; Munske 1988: 50). So lässt sich *assyrisch* auf das synchron nachweisbare Substantiv *Assyrien* beziehen und ist demnach als desubstantivische *-lich*-Ableitung zu beschreiben.

Lexeme mit Fremdmorphem, bei denen keine Morphemanalyse möglich ist, werden den synchronen Analysekriterien entsprechend nicht zur (Fremd-)wortbildung gezählt, sondern synchron als Simplicia klassifiziert. Es handelt sich hierbei um Adjektive, deren Erstkomponenten im Untersuchungszeitraum nicht näher bestimmt und nicht nachgewiesen werden können: Beispielsweise ist *moll-* (= *mollet*) nicht als Lexem belegt. Zudem tritt dieses Element nicht reihenhaft auf und kann damit auch nicht als Affix eingestuft werden. Da sich außerdem kein paradigmatischer Bezug zu einem anderen Vollwort herstellen lässt, erfolgt die Klassifikation als Simplex. Gleiches gilt auch für *antigisch*, *dorisch* und *jonisch*. Die Ele-

²³ Im Folgenden schließe ich mich im Wesentlichen dem Analyse- und Klassifizierungsvorschlag Müllers (2000: 120ff.) an, da dieser auch für die historisch-synchrone Analyse geeignet ist.

²⁴ Von einer schon bestehenden Bildung (= Ausgangs- oder Quellwort) wird das Suffix abgetrennt und durch ein anderes ersetzt, so dass es hier eher um einen ‚Suffixaustausch‘ als um eine Derivation im eigentlichen Sinn geht (vgl. Munske 1988: 64).

mente *antig-*, *dor-*, *jon-* können synchron nicht erklärt werden, da die potentiellen Basisbezüge *antik* bzw. *Antike*²⁵, *Dorien* und *Ionien* für das 15. und 16. Jahrhundert weder korpusintern noch anhand von Wörterbuch-Belegen nachweisbar sind. Etymologisch betrachtet handelt es sich um Entlehnungen der lateinischen Adjektive *antiquus*, *doricus* und *ionius*.

Auch am Beispiel *kriechisch* wird der Unterschied zwischen der synchronen wortorientierten Analyse und einer diachronen Beschreibung der Wortbildung deutlich: *kriechisch* stellt etymologisch betrachtet eine Entlehnung aus lateinisch *graecus* dar. Synchron lässt sich das Adjektiv, das bereits an die indigenen lautlichen Verhältnisse adaptiert ist, als Ableitung vom korpusintern nachweisbaren Substantiv *der Kriecher* interpretieren, wobei eine Basistilgung des *-e*-Auslauts anzunehmen ist.

Bei den morphologisch analysierbaren Lexemen gilt es, die Morpheme hinsichtlich ihres Status genauer zu bestimmen. Hierbei folge ich dem Klassifikationsvorschlag von Müller (2000: 122ff.). Müller differenziert innerhalb der Klasse der Fremdmorpheme zwischen ungebunden wortfähigen Morphemen, den Lexemen (z.B. *orator* ⇔ *oratorisch*, *martial* ⇔ *martialisch*) und gebundenen Morphemen, den Affixen, wobei sich letztere in Abhängigkeit von ihrer Topikalisierung in drei Subklassen aufteilen, in Präfixe, die initial, d.h. vor der zweiten Konstituente der Wortbildung lokalisiert sind, in Suffixe, die sich in terminaler Position, d.h. nach der zweiten Konstituente finden, sowie in Konfixe, die sowohl initial als auch terminal vorkommen können. Damit unterscheidet sich der von Müller vorgeschlagene Konfixbegriff wesentlich von der von Fleischer/Barz (1995: 25) – in Anlehnung an Schmidt (1987b: 50) – vertretenen Auffassung, die die weitere Wortbildungsforschung maßgeblich beeinflusst hat (vgl. z.B. Erben 2000: 26, Anm. 20; 57). Während bei Fleischer/Barz als entscheidendes Klassifikationsmerkmal die lexikalisch-begriffliche Bedeutung gewertet wird, verzichtet Müller (2000: 123f.) im Bereich der Fremdwortbildung bei der Charakterisierung von Morphemen auf das semantische Merkmal, das – wie er zeigt – zu keiner plausiblen Abgrenzung zwischen Konfix und Affix führt. Als Konfixe bezeichnet er Morpheme, die nur gebunden vorkommen, somit der Klasse der Affixe angehören und dabei stellungsvariabel sind.²⁶

²⁵ Vgl. Duden-Etymologie: 41; EWBD: 47; DFWB I: 37.

²⁶ Auf der Grundlage dieser Morphemklassifikation unterscheidet Müller (2000: 127ff.) drei Wortbildungsarten: die Komposition als Kombination zweier Lexeme, die Derivation und die in der indigenen Wortbildung nicht anzutreffende Affixkombination. Relevant für die

Im Nürnberger Korpus treten ausschließlich exogene Suffigierungen auf, und zwar Kombinationen aus einem fremden Basislexem mit dem heimischen Suffix *-isch* (vgl. Teil B: II.9.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass auf Grund der genannten Kriterien die Wortbildungen mit Fremdelement entweder als Simplicia aus dem Gegenstandsbereich ‚exogene Derivation‘ auszugrenzen sind (z.B. *antigisch*, *mollet*) oder als Suffixableitungen von einem fremden Basislexem klassifiziert werden (z.B. *saturninisch*, *martialisch*), wobei bei einigen Bildungen (z.B. *assyrisch*) das wortorientierte Analyseprinzip zum Tragen kommt.

3. Semantische Analyse

3.1. Lexikalische Bedeutung und historische Bedeutungserschließung

Grundlegend für die semantische Analyse ist die Feststellung der lexikalischen Bedeutung der Adjektive in den jeweiligen Kontexten. Hierbei ergeben sich für die historisch-synchrone Analyse besondere Erfordernisse. Die weitreichende ausdrucksseitige Übereinstimmung zwischen dem Nürnberger Frühneuhochdeutschen und der Gegenwartssprache birgt die Gefahr einer subjektiven, unreflektierten Bedeutungserschließung in sich. Deshalb sind gewisse ‚Strategien‘ erforderlich, die eine größtmögliche Objektivierung gewährleisten. An erster Stelle steht in diesem Zusammenhang die adäquate Berücksichtigung der Belegkontexte sowie der weiteren über das unmittelbare kontextuelle Umfeld eines Adjektivs hinausgehenden text-internen Informationen, z.B.:

- a) ... / Also auch mein gerechtigkeit / wirt nit verzagen / das ist / wo ich sünde vergib / da wirt mā ein fridsames hertz in ewigkeit behalten / wie Paulus sagt: *Justificati fide / pacem habemus erga Deum*. Wir sind mit Gott zu friden / vnd haben eine gewise hoffnung zu jhm / wenn wir glauben / das die sünde hinweg / vnd wir gerechtfertigt sind (Dietrich: 212).

Mit Got *frid haben* heyst / das sich ein mensch / nach solcher zuuersicht der gnaden / nit mehr für Got fürchtet / wie der sich vor / seiner sünden halb gefürchtet hat / ... (Dietrich: 263).

- b) Item am pfintztage darnach da was hie da es viere in die naht slug so groß vngepurlichs oder vngewönlich weter Es plitzelt vnd donert gar *forchsam* (Deichsler: 357v).